

## 7. Sekundärliteratur

### Neue Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's.

**Kramer, Gustav**

**Halle (Saale), 1875**

#### III. A. H. Francke und das königliche Haus.

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## III.

## A. H. Francke und das königliche Haus.

Es ist im Allgemeinen bekannt, daß A. H. Francke seit seinem Eintritt in die ihm in Halle übertragenen Aemter als Pastor in Glaucha und Professor an der neu eingerichteten Universität dem Wohlwollen der Regierung überhaupt und der regierenden Fürsten insbesondere, sowohl hinsichtlich seiner persönlichen Stellung, als auch der von ihm ins Leben gerufenen großartigen Anstalten, außerordentlich viel verdankte. Dies zeigte sich in Bezug auf die erstere durch die bei den wiederholt ausgebrochenen Streitigkeiten mit der Hallischen Geislichkeit ergriffenen schützenden Maaßregeln, wie sie in dem voranstehenden Abschnitte dargelegt sind; in Bezug auf die letztern aber, abgesehen von mancher materiellen Unterstützung, die von geringerer Bedeutung war, namentlich durch die seit 1697 ihm für seine Anstalten mehrfach gewährten und allmählich mehr und mehr ausgedehnten Privilegien, die dann in den beiden umfassenden dem Waisenhause und dem königlichen Pädagogium ertheilten Privilegien vom 19. Septbr. 1702, wodurch den Stiftungen eine feste Grundlage für ihre öffentliche Stellung im Staate gegeben wurde, ihren Abschluß fanden. Näheres über die Beziehungen Francke's zu den maaßgebenden Persönlichkeiten ist wenig bekannt. Und doch ist es für die Kenntniß Francke's und seine Bedeutung und Stellung von großer Wichtigkeit, sie genauer kennen zu lernen. Dies wird durch die nachfolgenden Mittheilungen in reichlichem Maaße gewährt.

Von vornherein aber ist zunächst dies festzuhalten, daß Francke dieses Wohlwollen von Anfang an und sein ganzes Leben hindurch nie gesucht oder gar zu gewinnen gestrebt hat. Dies zeigte sich auf das

Entschiedenste bei seinem ersten Besuch von Berlin, wohin er sich nach seiner Vertreibung aus Erfurt auf Speners Einladung 1691 begeben hatte, um eine Stellung im Brandenburgischen zu finden. Da heißt es in dem von ihm geführten eingehenden Tagebuche\*): „da es aber geschienen, als stünde es alles noch im weiten Felde, wie denn auch Hr. D. Spener es für nöthig erachtet, daß ich einige von den Herrn Geheimden Rätthen, welchen vornämlich dergleichen Dinge anbefohlen wären, besuchen möchte, darein ich anfänglich consentiret mit der Limitation, wenn ich nur um nichts anhalten dürfte; darnach aber, da mir die Sache wieder in den Sinn gekommen, befand ich, daß es nur eine Präcipitanz gewesen, und daß ich absonderlich zu künftiger Beruhigung meines Gewissens von nöthen hätte, mich allerdings aller Besuchungen zu enthalten, der gewissen Versicherung, wollte mich Gott zu seinem Boten an einem Ort brauchen, und hätte mich dazu ersehen, so würde er nicht von mir begehren, daß ich ohne fattsame und völlige Gewisheit seines Willens nur einen Schritt thäte und wäre genug, wenn ich ihm nur bereit stünde zu gehen, wohin er mich senden würde.“

Wie die Sachen sich damals weiter gestalteten zu verfolgen liegt hier fern. Zu bemerken ist nur, daß dieser sein Aufenthalt in Berlin und namentlich die dort in jener Zeit nicht wenigen von ihm gehaltenen Predigten, durch welche er mehreren der bedeutendsten Persönlichkeiten, unter andern dem damals allmächtigen Eberhard von Danckelmann bekannt wurde, von größter Bedeutung für seine Stellung zur Regierung geworden ist. So heißt es in dem erwähnten Tagebuche (S. 161): „Hierauf habe ich mich nun im Namen des Herrn zur Reise bereitet, und fürnämlich auch vom Hrn. von Danckelmann Abschied genommen, der mich dabei aller Liebe und Gewogenheit und im Namen Churfürstlicher Durchlaucht alles ernstlichen Schutzes, so ich nur einige mir zustoßende Bedrängung melden würde, versichert.“

Und dieses Versprechen wurde ihm, wie oben erwähnt ist und im Einzelnen aus seinem Briefwechsel mit Spener an vielen Stellen hervorgeht, gehalten. Dabei bewahrte er sich fort und fort dieselbe Freiheit und Unabhängigkeit, die er bei seinem ersten Aufenthalt in Berlin bewiesen hatte. „Was der Hof vertragen könne oder nicht“ schreibt er an Spener am 7. März 1696,\*\*) „dienet nicht zu meinem

\*) S. Kramer, a. a. D. S. 157.

\*\*) S. Kramer a. a. D. S. 345.

Reglement, noch wird sich irgend ein wahrer Knecht Gottes danach richten. Hätte ich mich bis dahero wollen danach richten, ich wäre oft im Glauben schwach geworden, in Dingen, da mir doch der Herr manchen herrlichen Durchbruch gegeben. Es hat unser gnädigster Landesherr und seine Gewaltigen mehr Segen von mir, als ich von ihnen habe. Ja auch im Leiblichen bin ich gewiß, daß das Land mehr Nutzen und Segen von mir gehabt (doch nicht von mir, sondern von dem Herrn, der mich gesegnet hat), als ich des Leiblichen genossen.“ Aber eben diese Unabhängigkeit und Selbstlosigkeit, so wie seine Thätigkeit und unermüdlige Thätigkeit sicherte ihm in immer steigendem Maaße die persönliche Achtung und daraus fließende bereitwilligste Förderung seiner Zwecke von Seiten der Regierung und der regierenden Fürsten, wie es aus den vorliegenden Acten hervorgeht. Interessant ist in dieser Beziehung das ausführliche noch vorhandene Tagebuch, welches Francke, während eines mehrwöchentlichen Aufenthalts (vom 29. August bis zum 12. September) in Berlin im Jahre 1698 führte, aus welchem hervorgeht, mit wie außerordentlichem Wohlwollen er damals von den angesehensten Männern, insbesondere von dem Chef der geistlichen Angelegenheiten Herrn von Fuchs aufgenommen wurde. Nicht allein war er sehr oft bei ihm zur Tafel geladen, sondern erhielt auch eine Einladung auf das Landgut desselben, wo der ihm befreundete Porst, der spätere Probst in Berlin und Herausgeber des bekannten Gesangbuchs, Pastor war. So fanden die ihm vorgetragene Wünsche eine willige Aufnahme und rasche Erledigung. Auch von Seiten des Kurfürsten, obwohl er damals noch nicht in persönliche Beziehung zu ihm trat, erfuhr er viel Gnade. Damals war es, daß er ohne sein Zuthun auf Antrag des Herrn von Fuchs vom Kurfürsten in wenigen Tagen zum Professor der Theologie (bis dahin bekleidete er die Professur der orientalischen Sprachen) ernannt und ihm ein, wenn auch immerhin dürftiges, Gehalt für seine Stellung an der Universität, was er bisher nicht gehabt hatte, gewährt wurde. Auch sonst erwies ihm der Kurfürst mancherlei Gnadenbezeugungen, namentlich gestattete er, daß ihm aus der Kunstkammer eine Anzahl Doubletten für das von ihm angelegte Naturalien cabinet verabfolgt wurde. Diese persönlichen Beziehungen Francke's zu den maassgebenden Persönlichkeiten, die durch Spener's Vermittlung, wie aus dem Briefwechsel mit Francke hervorgeht, immer rege erhalten wurden, trugen wesentlich zur Ueberwindung der ihm entgegnetretenden mancherlei Schwierigkeiten, besonders bei den

durch Francke's kühnes Vorgehen hervorgerufenen erneuten Streitigkeiten mit der Hallischen Geistlichkeit, und zur Herbeiführung der oben erwähnten bedeutenden Privilegien, die ihm fast unmittelbar nach denselben ertheilt wurden, bei.

Die mit jedem Jahre wachsende Ausdehnung und Wichtigkeit der von Francke ins Leben gerufenen Anstalten zog indessen die Aufmerksamkeit der an der Spitze der Regierung stehenden Kreise und der regierenden Fürsten selbst in steigendem Maasse auf sich. Dies äußerte sich bei verschiedenen Gelegenheiten auf besonders hervortretende Weise, wie aus den nachfolgenden Mittheilungen, welche mannichfaltiges Interesse darbieten, sich ergibt.

Wir beginnen mit einem Berichte der bezüglichlichen Vorgänge während des Aufenthalts des Königs Friedrich I. in Halle auf seiner Rückkehr von Carlsbad nach Berlin im Jahre 1708. Er liegt im Concept vor und trägt die Ueberschrift

Relation was am 25. und 26. Junii vorgegangen.\*)

Am 25. Junii besuchte der Herr Professor Francke zuerst den Herrn Hofrath Grabau, recommendirte demselben die Sache von den Zeitungen, wurde auch von demselben vertröstet, daß, obgleich die Postmeister gegen die Zeitungen im Lande aus Gesuch eines von den fremden Zeitungen habenden Privat-Interesses sich zu setzen pflegeten, dieses dem Waisenhanse ertheilte Privilegium und der daher zu hoffende Nutzen demselben nicht müsse entzogen werden, und könne man den Postmeistern schon auf eine andere Weise etwas zuwenden.

Der Herr Professor remonstrirte zugleich, daß eben derselbe, wo nicht noch größerer Nutzen denen Postmeistern von diesen Zeitungen zufallen würde. Auch recommendirte er bei derselben Gelegenheit einen gewissen Kaufmann Herrn v. Bierth, welcher 2 Tage vorher aus dem Orient kommen und gesonnen ist, sich in Belgrad niederzulassen und einigen Charakter suchet, um dadurch einiger Freiheiten in Belgrad unter dem Bassa zu genießen, daß er z. E. den Gottesdienst in seinem Hause verrichte und eine kleine Colonie haben könnte, dazu er denn

\*) Der Bericht ist an einen vornehmen und einflussreichen Mann, ohne Zweifel in Berlin gerichtet, wie aus der am Anfang befindlichen folgenden Marginalbemerkung hervorgeht: „Ew. Gnaden werden verhoffentlich diese Relation menagiren, und urtheilen, was anderen daraus mitzutheilen sey oder was nicht. Ihnen selber aber haben wir geachtet, seye nichts davon zu verhalten.“

Leute von Halle nehmen, auch beständige Correspondenz aus ganz Orient verschaffen wollte. Der Kaufmann ist ein verständiger Mann und stehet dem Herrn Professor seine Bekanntschaft und vorgeschlagene Correspondenz sehr wohl an. Er wurde nach des Herrn Prof. Franckens Abschiede auch zur Audienz von dem Herrn Grabau admittirt, nachdem ich ihn inzwischen aus seinem logement geholet hatte. Dies geschah um 2 Uhr.

Darauf that der Herr Professor seine Aufwartung bei dem Hrn. v. Danfelmann, der sich sehr gnädig gegen denselben erzeigte, erzählete, daß er die Beschreibung vom Waisenhanse auf der Reise gelesen und also befunden, daß er es für ein wohleingerichtetes Werk erkennete, auch sich zu Förderung dessen, was der Herr Professor bei Hofe zu suchen haben möchte, erboten, in specie ihm an die Hand gab, daß er durch Briefe sich bei ihm melden möchte, wenn er was zu suchen hätte. Er entschuldigte sich, daß seine Geschäfte so wenig jezo als neulich zugelassen, das Waisenhaus selbst zu besuchen, er hoffete aber auf den Herbst wieder anhero zu kommen, und sodann es zu besuchen.

Von da ging der Herr Professor auf das Schloß, wollte anfänglich den Herrn Feldmarschall (Grf. Wartensleben) besuchen, erfuhr aber, daß er noch nicht gegenwärtig; ging darauf vor des Herrn Geh. Rath v. Zlligen Zimmer. Doch weil derselbe sich ein wenig zur Ruhe begeben, nahm er das Tempo wahr, inzwischen dem Herrn Grand-Maitre, auch dem Herrn Kammerherrn von Kameke im Vorgemache aufzuwarten. Bei dem Ober-Kammerherrn, der ohnedem sehr überhäuft war, hatte Herr Hofrath Grabau übernommen, des Herrn Professoris unterthänige Observance zu melden. Nicht lange nach seiner Ankunft im Vorgemache kam der König aus einem andern Zimmer durch gedachtes Gemach gegangen, hatte den Herrn Grand-Maitre zur Rechten und einen Kammerherrn zur Linken. Sobald der Grand-Maitre den Herrn Professor ins Gesicht bekam, sagete ers dem Könige mit ziemlich vernehmlicher Stimme an, daß der Professor Francke zugegen wäre; worauf auch der König sich gegen ihn zuwandte mit einer gnädigen Miene, wogegen der Herr Professor einen tiefen Reverenz machte. Weiteres fiel bei dieser Gelegenheit nicht vor, sintemal der König reeta fortging zu seinem Gemache, auch der Grand-maitre nachher versicherte, daß er wohlgethan, daß der Professor nicht weiter gefahren und den König angeredet, der bei der Rückreise mit Audienzen hat wollen verschonet sein.

Nach einer kurzen Zeit kam der Herr Grand-maitre aus des Königs Zimmer ins Vorgemach und obgleich der Herr Präsident von Dankelmann auch der Herr von Dießkau in demselben waren, verfügte er sich doch recta zu dem Herrn Professor Francke, und redete eine gute Weile mit demselben, ehe er sich zu jenen wendete.

Hierauf ging der Herr Professor zu dem Herrn v. Illigen, und fand denselben in gleicher Affection, die derselbe neulich bei Befehung des Waisenhauses gezeigt. Es wurde derselbe inzwischen zum Könige gerufen, wollte aber, daß der Herr Professor seine Wiederkunft erwarten möchte; da er denn nachher noch eine Zeitlang mit ihm gesprochen, sich erboten zur Förderung dessen, was etwa möchte zu suchen sein, auch daß der Herr Professor dergleichen durch Briefe ihm melden möchte. Die Sache der Zeitungen, welche der Herr Professor meldete, ließ er sich wohl gefallen, und zweifelte gar nicht, daß sie nicht sollte zum Stande kommen, versprach darin alle Förderung. Der Herr Professor stellte vor, warum es bisher noch nicht geschehen, item wie er gedente eine Universal-Historie und notitiam aus der ganzen Welt zusammen zu bringen; welches sehr wohl apprehendirt wurde. Auch präsentirte er demselben einen Lebenslauf des kleinen Exters. \*) Von da ging der Herr Professor wieder ins Vorgemach, um dem Kammerherrn von Kameke zu danken für die geschenkten 50 Thaler. Als aber derselbe in einiger Zeit gar nicht zum Vorschein kam, ging der Herr Professor an das Gemach des Herrn Grand-Maitres, woselbst dessen Gemahlin sich aufhielt. Hier blieb er länger als eine Stunde. Es kamen dazu der Schwiegersohn des Herrn Präsidenten von Dankelmann nebst seiner Gemahlin, auch des Herrn Ober-Präsidenten Fr. Tochter, und nachher auch der Herr Grand-Maitre von Kameke selbst. Sie hielten den Herrn Professor, so daß, da gedachte übrige Personen nach einer guten Weile wieder Abschied nahmen, der Herr Professor doch noch bleiben mußte. Er las ihnen insgesammt den Brief vor aus dem kleinen Exter, welchen dieser an seinen Freund geschrieben, dessen Inhalt ist, daß man sich mehr vor dem höllischen Moscoviter fürchten solle, als vor dem leiblichen. Nach der übrigen Personen Abschiede hielt sich der Herr Grand-Maitre noch beständig

\*) Francke hatte den Lebenslauf dieses kurz vorher verstorbenen zehnjährigen Knaben gerade damals unter dem Titel „Christliches Leben von Exter in Zerbst“ herausgegeben.

mit im Zimmer, als lange der Herr Professor da war, und zeigte ein sonderbares Vergnügen, erbote sich auch zur Förderung, wenn was zu suchen wäre. Der Herr Professor versprach Balsamum mineralem zu schicken, weil sich der Herr Grand-Maitre etwas in der Brust incommodirt befande, und wurde auch noch gedachten Abend ein Quentchen geschickt. Nachdem diese Visite abgelegt, wartete der Herr Professor im Vorgemach wieder auf den Kammerherrn von Rameke, bis er kurz vor Tafelzeit denselben noch antraf, und seine Dankagung abstaten konnte.

Am Abend späte ließ der Herr Professor noch recognosciren, ob der Herr Feldmarschall kommen sei, bekam aber zur Antwort, daß derselbe gar nicht auf diesen Ort zu kommen würde.

Den 26. Junii frühe um 5 Uhr schickete der Herr Grand-maitre und dessen Gemahlin 50 Thaler fürs Waisenhaus. Um 10 Uhr kam ohnvermuthet der Herr Feldmarschall vors Waisenhaus, begleitet von dem Mecklenburgischen geheimten Rath Klein und Herrn Rath Bastineller aus Halle und noch drei andern fremden Personen, die in einem besondern Wagen saßen und unbekannt blieben. Sie besahen das Haus von unten bis oben, auch im Hofe Küche, Laboratorium, Brauhaus; alle Schulen sind sie durchgangen. Der Herr Feldmarschall war insonderheit sehr vergnügt, und gab dem Herrn Rath Bastineller Dedre, seinetwegen 100 Thaler ans Waisenhaus zu zahlen. Se. Excellenz versicherte, daß der König sich im Carlsbad ganz gewiß vorgenommen, das Waisenhaus zu besuchen, auch noch zu Zeit davon gesagt, und wunderte sich, da er hörte, daß es nicht geschehen. Es seie Sr. Königl. Maj. geantwortet von jemand, daß Sie es wohl von außen ansehen möchten, aber inwendig in den Gemächern umher zu gehen, würde für dieselbe nicht dienen wegen der Kinder, worauf der König geantwortet, daß solches ihn nicht abhalten sollte; und hätte derselbe sich vernehmen lassen, er wolle sehen, ob er bei diesem schon wohlengerichteten Werke noch was beitragen könnte zu dessen noch besseren Einrichtung. Auch seie der Rath gefasset, daß der Herr Professor das Werk zu Königsberg einrichten solle, dabei nur noch das Bedenken gewesen, daß zuvor mit dem Bischof davon solle geredet werden, damit er es nicht ungleich aufnehme, welches der Herr v. Illigen übernommen zu thun.

Der Herr Feldmarschall redete zuvor, ehe er dieses beim Abschiede offenbaretete, also: „drei solche Leute (auf den Herrn Professor weisend), müßten sein, einer hier, der andere zu Königsberg, der dritte in Berlin.

Vom vorigen Tage ist noch zu gedenken, daß der Herr Leib-  
Medicus Gundelsheim nebst dem Herrn D. Stahl gegen 7 Uhr ins  
Waisenhaus kam, und insonderheit den Hortum Botanicum auch die  
Apothekē besahe. Er meinete, es sollte billig von der Universität etwas  
zu Cultivirung des Horti Botanici hergegeben werden, da die Stu-  
diosi medicinae sich dessen so wohl bedienen könnten. Auch versprach  
er denselben mit etlichen hundert Kräuter-seminibus zu vermehren.

Im Zusammenhange mit den hier erzählten Vorgängen mag es  
stehen, daß Francke im Jahre 1709 vom Könige nach Berlin berufen  
wurde, um seinen Rath wegen Einrichtung des dort zu errichtenden  
Waisenhauses zu ertheilen. Während seines dortigen Aufenthalts trat  
jedoch ein völliger Umschlag in den Gesinnungen des Königs gegen  
ihn ein. Es war dies eine Folge der unglücklichen Verhältnisse zwi-  
schen dem Könige und seiner dritten Gemahlin, der mecklenburgischen  
Prinzessin Sophie Luise, die er gegen Ende des Jahrs 1708 geheirathet  
hatte. Ihr strenges, selbst dem Könige gegenüber schroff geäußertes  
Luthertum wurde die Ursache, daß der König sich mehr als früher  
den Einflüssen der reformirten Geistlichkeit hingab, welche Francken auf  
alle Weise entgegen zu wirken suchte. Von großem Interesse ist ein  
allerdings erst im Mai 1713 (auf der Außenseite desselben steht  
„Accepi d. 29. Maji 1713“) abgefaßtes Schreiben, welches die seit  
jener Zeit bis zum Besuche König Friedrich Wilhelms I. auf dem  
Waisenhause eingetretenen Verhältnisse in sehr eingehender Weise dar-  
stellt. Es ist unterzeichnet vltre D (oder S) mppria, indessen nach  
der Handschrift sowie nach dem Inhalt und der ganzen Fassung zu  
urtheilen, rührt es vielleicht von Neubauer, jedenfalls aber von einem  
mit allen Verhältnissen ganz genau bekannten Mann her. An wen es  
gerichtet ist, läßt sich nicht ermitteln. Es lautet:

Hochgeehrter Herr!

Dessen beide Schreiben vom 25. und 28. April sind suo tem-  
pore richtig eingelaufen, auch nachher bei der Rückkunft, die 22. Maji,  
dessen geliebtes vom 12. dito vorgefunden. Unserseits ist nach Sendung  
der *Essentia dulcis* weiter nichts von Briefen abgesandt: gegenwärtiger  
ist der erste. In demselben will nun, soviel die Zeit leidet, einige  
*Nova in publicis, praecipue ecclesiasticis*, melden, weil ich weiß,

daß mein hoher Herr ein Liebhaber von solchen Zeitungen ist. Ich bin einige Wochen in Berlin gewesen, da habe mit Verwunderung angemerkt, wie sich das Theatrum so sehr geändert, und ganz anders jezo agiret wird, als in einigen Jahren bisher. Zum Exempel will dieses Mal nur anführen die einige Person des Prof. Francens aus Halle, der zu gleicher Zeit in Berlin war, und dessen actiones, auch wie solche von anderen aufgenommen, ich fleißig angemerkt habe. Dieser Mann war vor viertelhalb Jahr nach Hofe berufen, der Königin in Einrichtung der dortigen Armen-Anstalten zu assistiren, that auch solches nach bestem Erkenntniß, und benahm zugleich der Königin, indem er fast täglich ein, zwei, auch mehr Stunden mit derselben in geheimer Unterredung war, überdies in dero Zimmer wöchentlich zwei- bis dreimal in Gegenwart des Hofes einen Sermon hielt, ihre vorgefaffete irrige Meinungen in Religions-Sachen, zu der Königin auch des Königs besondern Vergnügung. Inzwischen sahen die reformirten Geistlichen hierüber sehr scheel, daß ein Lutheraner so frei und glücklich in Aula predigte, richtete demnach eine Faction auf gegen diesen Mann, und brachten es dahin, daß ihm fürs erste angesagt ward, er solle sich wieder zu seinem Amt nach Halle verfügen, obwohl die Commission zu Einrichtung des Armenwesens noch nicht zu Ende gebracht war; darnach hat man in den Thoren ein Verbot gegeben des Inhalts, daß dieser Mann nicht wieder in die Stadt gelassen werden solle. Weiter haben die Reformirten mit größerem Ernst ihre Parthei auszubreiten vorgenommen, und einen gewissen Staatsminister wegen seines Eifers für ihre Religion dazu sehr bequem brauchen können, der denn bei des verstorbenen Königs Regierung in den letzten Jahren es dahin gebracht, daß der im neuen reformirten Gymnasio zu Halle angenommene Theologus Helvetus, D. Heiden, anfangs seine schedulam lectionum an der tabula nigra academiae intimiren durste; darauf (per Rescriptum Regium) locum in conventibus publicis Professorum bei den Theologis Lutheranis assignirt bekam; worauf sie noch weiter zu schreiten gesonnen waren, also und dergestalt, daß D. Heiden in Sessione Facultatis Theolog. locum bekommen sollte; welches letztere aber vor des Königs Tode noch nicht ausgebrochen, wie er denn auch locum in conventibus publicis assignatum vor des Königs Tode noch nicht eingenommen hatte. An das Seminarium Theolog., so D. Breithaupt aus dem dazu praecise gewidmeten Einkünften des lutherischen Klosters Hillersleben pro Studiosis Aug. Conf. administriret, ex fun-

datione et iterata confirmatione Friderici I., machten sie sich auch schon heraus und hatten erhalten, daß 25 Studiosi Reformati desselben mit genießen sollten. So haben sie auch schon vor einiger Zeit an den Freitischen zu Halle sich weiter extendirt, als die Proportion des von Reformatis contribuirtten Geldes leidet, und anfangs an jeden Tisch zwei Reformatos gesetzt, nachher auf vier Stellen jus bekommen, davon sie aber nur drei besetzen können, deficientibus membris, und solche überdas aus andern Provinzien verschrieben.

Auf gleiche Weise haben sie Conquëten gemacht in Besetzung öffentlicher Prediger- und Schulestellen in der Mark, Pommern und Preußen mit Reformatis, wo zuvor Lutherische gewesen, in specie haben in dem Stargardischen Gymnasio zwei Stellen nun schon Jahr und Tag vacirt, obnitentibus Statibus provincialibus gegen reformirte Praeceptores, impediendo vero supra memorato Status ministro, daß sie keine Lutherische nehmen dürfen.

So stunden die Sachen vor des Königs Tode, und war bei so gestalten Sachen der Ruin der Universität Halle und ein Schisma der lutherischen Religion gänzlich zu besorgen. Nach des Königs Tode aber hat es durch Gottes Gnade eine ganz andere Gestalt wieder gewonnen; und dazu hat Gott den Dienst des zu anfangs gemeldeten Mannes gebraucht; welches auch den Ständen selbst, die sonst eben nicht viel von ihm gehalten haben, offenbar worden ist, daß er nemlich es auf die Ungnade des mehr gemeldeten Ministri und der gesammten reformirten Geistlichkeit gewagt, um zu verhüten, daß nicht ein solcher Riß in der Lutherischen Kirche entstehe. Die Conjunctionen aber, vermöge welcher dieser Mann ein bequemes Werkzeug worden, in dieser so wichtigen und weit aussehenden Sache zu negociiren, sind über alle Maaß wunderbar, und zeigen einen sonderbaren Finger Gottes. Ich will davon, soviel sich thun läffet, hersetzen.

Der jetzige König ist zuvor, da er noch Kronprinz war, gegen den Professor Francke sehr praeoccupirt gewesen, so gar, daß er, als er einst zu Halle war, nicht resolviren können, das Waisenhaus zu besetzen, und mit dem Prof. Francken zu sprechen, ob er wohl sonst sehr curieuse ist: wie denn auch seine Curiosität ihn damals dahin gebracht, daß er um das Waisenhaus herum gefahren, es von außen zu besetzen, auch Jemand hineingeschickt, der es von innen besetzen müßte. Inzwischen hat ihm doch die Größe des Werks und das starke Bauen einen großen Eindruck gegeben, daß er nach der Zeit öfters gesprochen:

Ist das nicht ein bauen! eine ganze Gasse Häuser! und haben die, so um ihn waren, angemerkt, daß er das utile, so daher auf das Land redundiret, wohl eingesehen und ästimirte habe.

Nach der Zeit hat ein rechtschaffener Kriegsmann ins Herz gefasset, dem Kronprinzen eine Ouverture von diesen Anstalten zu geben, in solchen terminis, als er selber davon zu seiner Vergnügung überzeugt war, und hat solches auch mit solchem Effect ins Werk gerichtet, daß der Kronprinz einen ganz andern Concept davon gefasset und sofort die Partei dieser Anstalten genommen gegen die Hofleute, so damals in gar heftigen terminis gegen den König davon redeten, und sie dadurch schweigen gemacht, auch nach der Zeit nichts dagegen aufkommen lassen. Dieses ist 5 Viertel Jahr vor des Königs Tode geschehen, und ist die eigentliche Präparation des Königs Friedrich Wilhelms gewesen zu dem gegenwärtigen Guten; wie er denn solches dem Professor Francke in der zu Berlin erteilten Audienz frei heraus gesagt, daß er alles demselben Kriegsmanne zu danken habe, der ihm, Regi, an der Stelle, quam digito monstrabat, Gutes von ihm und seinen Anstalten gesagt: und er, Rex, sei versichert, daß derselbe ihm keine Lügen vorbringe.

Von der Zeit an hat er allewege Gutes von den Anstalten gesprochen, auch frei gesagt, sobald er nach Halle wieder komme, wolle er dieselben besuchen.

Dieses hielt er auch vor Ostern dieses Jahres, schlug die Visiten der Regierungs-Räthe, Thomasii, aliorumque ab, sagend, er sei nicht hier, Visiten anzunehmen, sondern zu arbeiten (wie er denn das Kammerwesen Vormittags reducirte) und gab selber zu Jedermanns Verwunderung (so zu reden) eine Visite dem Professor Francke.

In diesem Conventu Regis et Franckii ward der Grund gelegt zu alle dem, was jetzt in Berlin erhalten und confirmirt ist pro academia Hallensi et ecclesia Lutherana; wie solches Meinem hohen Herrn damals kurz gemeldet, da ich von zu hoffenden Suiten gedachte. Der Prof. Francke sagte dem Könige damals mündlich die Sache von D. Heiden, und gab ihm (bloß zu seiner Information) eine schriftliche Deduction davon. Nachdem der König weg war, schrieb ihm der Professor Francke ein Dankschreiben (weilen der König ihm frei gesagt, er solle nur an ihn schreiben), erklärte sich über einige geführte discourses deutlicher und ausführlicher, und recommendirte insonderheit die Sache

von D. Heiden nochmal, mit Bitte, daß selbiger alsdann, wenn er als Deputatus nach Berlin kommen würde, ad solennitates exsequiales dieselbe abgethan werden möchte.

Diese zwei Briefe hat der König durchgelesen, die momenta unterstrichen und ad marginem signirt, darauf den geheimen Rätthen umher gegeben, ihr Sentiment darüber zu geben. Da denn sofort der primus, Graf von Dohna, reformatae religioni addictus, sein judicium also schriftlich gestellet: ob ich wohl ein Reformirter bin, so urtheile ich dennoch, daß man die Universität bei ihrer Foundation schützen müsse, und daß man den Prof. Francken, der zum Aufnehmen der Universität soviel contribuïret, nicht chagriniïren müsse. Diesem voto sind alle beigefallen, sowohl Reformati als Lutherani, excepto illo uno saepius memorato, et altero, quem ille ad partes trahit, alias Lutheranae religioni addicto. Der König aber hat den Auspruch gethan nach dem Rath des Grafen von Dohna; und weil derjenige Staatsminister, so contrair ist, Gesundheit wegen eine Reise that, so committirte der König die Ausfertigung (so sonst in desselben Expedition läuft) dem anderen, quem ille in partes suas traxerat. Dieser konnte, regio mandato impulsus, sich nicht entziehen, wie gern er auch sonst es gethan hätte, in gratiam collegae. Doch wurde jenem, qui jam ante Regis judicium consummatum abierat, part gegeben von des Königs resolutione (per unum, quem ex amore sectae dolebat de hoc eventu) und schrieb jener darauf an den Ministrum Lutheranum, der die Sache expediren sollte, einen ernstlichen Brief, um sie zu hindern; hic illud aperte Franckio indicabat, addens, se nunc non posse pergere. Franckius rem per militem supra dictum, qui bono auspicio ex Belgio Berolinum venerat, ad Regem defert. Rex, malitiam alterius partis cernens, bono animo esse jubet, et postero die negotium in consessu reassumit, hodie inquires, expeditionem ipse videbo. Darauf ging die Sache ernstlich, und mochte der zweite Brief, welcher von dem abwesenden Ministro denselben Tag in noch härteren terminis ankam, nicht daran hinderlich sein. So ist nun also ausgemacht worden:

- 1) Daß D. Heiden nicht auf der Theologorum Bank sitzen solle.
- 2) Daß das Seminarium Lutheranis studiosis bleiben solle.
- 3) Daß studiosi Reformati nicht mehr von der Collecte genießen sollen, als was Reformati contribuïren.

De hoc nunc gaudet academia, gaudet ecclesia Lutherana, gaudent boni omnes, contristantur Reformati, fremit absens ille status minister.

Mehr kann wohl dieses Mal Kürze halber nicht melden; sonst wäre manches noch zu gedenken, unter andern, daß der Prof. Francke ganz geheime Audienz beim Könige gehabt, und daß der König ihn in der Soldaten-Kirche predigen hören, und was dabei vorgegangen.

Heute läffet der König die Hulbigung in Halle per Deputatum einnehmen. Mein Herr hat jetzt nicht Zeit zu schreiben.

vale vtro D(S?)mppria.

Die in dem Schreiben vorkommende Bemerkung, daß der König Friedrich Wilhelm „zuvor da er noch Kronprinz war gegen den Prof. Francke präoccupirt gewesen sei zc. dann aber in Folge der Mittheilungen eines „rechtschaffenen Kriegsmannes“ einen ganz andern Concept von ihm gefasset habe,“ findet ihre volle Bestätigung in der Aeußerung des Königs selbst, die er bei der Anwesenheit des jüngern Francke in Wusterhausen 1727 diesem gegenüber that, wie dieser in seinem Tagebuche (s. unten) berichtet. Dort heißt es: „er sei ihnen erst gar nicht gewogen gewesen und habe sie nicht wollen bestehen lassen; er habe sie aber nachmals geprüft und gefunden, daß nicht allein der Endzweck gut, und auf Gottes Ehre ziele, sondern auch die Frucht davon sich im ganzen Lande ausgebreitet . . . und er danke nicht allein Gott, sondern auch gewissen Menschen, die ihn gewarnet, da er Francke habe verfolgen wollen, er möchte sich nicht präcipitiren.“ Die Veranlassung zu jener ungünstigen Meinung von den Unternehmungen Francke's, lassen sich aus dem Schreiben desselben vom 10. November 1711 erkennen, welches wir folgen lassen.\*)

Durchlauchtigster Kronprinz!

Gnädigster Herr!

Daß Ew. Königl. Hoheit mein unterthänigstes Schreiben gnädigst aufgenommen, bin ich durch den General-Lieutenant von Razemer,

\*) Dies Schreiben ist in der Zeitschrift „Franckens Stiftungen“ II, 103 bereits gedruckt; nichts desto weniger haben wir es des vollständigeren Zusammenhangs wegen hier aufgenommen, um so mehr als jene Zeitschrift wenig verbreitet ist.

der es insinuiret, versichert worden, und erkenne solches mit unterthänigstem Dank. Weilen aber auch eben derselbe mir gemeldet, welcher Gestalt Ew. Hoheit über einen und andern Punkt Bedenken trügen, so achte meiner unterthänigsten Pflicht gemäß zu sein, zumal, da Ew. Königl. Hoheit mir solches gnädigst verstattet, mich desfalls zu erklären, da ich versichert, daß nach dem Verstande, womit Gott dieselben begabet, Sie die Wahrheit meiner Vorstellung leichtlich durchschauen werden.

So demnach Ew. Königl. Hoheit Jemand möchte haben beibringen wollen, als würden andere, besonders die Buchführer, Buchdrucker und Apotheker zc. durch meine Anstalten gedrückt, ist darauf meine Antwort, daß

- 1) Die Buchhändler nicht gedrückt werden, sondern vielmehr aus diesen Anstalten einen guten Zugang haben; denn da hat die hiesige Königl. Regierung selbst, als der Buchhändler Bielke von Jena vor etwa zwei Jahren ein allergnädigst Privilegium verlangt, eine Officin in dieser Stadt aufzurichten, in ihrem Bericht an Se. Königl. Maj. erwähnt, daß demselbigen bei dem Anwachs der Universität, da eine viel mehrere Consumtion als vormals wäre, ohne Ruin der übrigen Buchführer, könnte gefüget werden. So nun die hochlöbl. Regierung selbst gestehet, daß durch eine neu anzulegende Officin die übrigen Buchhändler nicht gedrückt werden; so kann ja dieser Laden es bisher ohnmöglich gethan haben, oder noch thun. So bezeugen auch die hiesigen Buchhändler selbst das Gegentheil; denn als obermeldter Bielke sich hier setzen wollen, haben sie fürs Waisenhaus, wie für sich selbst allerunterthänigst gebeten, daß sie und der Buchladen des Waisenhauses bei ihren privilegiis allergnädigst möchten geschützet werden; welches sie nicht würden gethan, sondern vielmehr geklagt haben, so sie durch den Buchhandel des Waisenhauses gedrückt würden. Vielmehr aber haben die übrigen Buchhändler aus den hiesigen Anstalten einen guten Nutzen. Denn wenn gewisse Bücher in diesem Laden nicht zu bekommen, werden sowohl aus dem Pädagogio als Schulen des Waisenhauses dergleichen von ihnen erhandelt, so gar öfter vorkommet; zu geschweigen, was sonst diejenigen, die der Anstalten halber hier leben, und aus denselben ihren Unterhalt haben, den übrigen Buchhändlern zuwenden. Weil auch diejenigen Bücher, so das Waisenhaus selbst drucken läffet, am meisten da gesucht werden, mehr als fremde Bücher; so

kann durch diesen Laden den übrigen kein Schaden zuwachsen, weil sie dergleichen doch nicht in ihren Officinen haben. Nicht weniger bezeuget ihr Zustand selbst, daß sie keinen Schaden vom Buchhandel des Waisenhauses haben, weil sie in vielen Stücken so wohl in eignem Verlag, als übrigem Vermögen sich gebessert; wie denn einer, Namens Kenger, vor kurzer Zeit des Königl. Leib-Medici D. Hoffmanns Haus an sich gekauft hat, und in gutem und weit besserem Vermögen stehet, als damals, da der Buchladen im Waisenhaus angeleget worden. So werden auch

- 2) die Buchdrucker hiesiges Orts durch die Errichtung der Druckerei nicht gedrückt, sondern haben vielmehr ihren meisten Unterhalt von diesen Anstalten, sonderlich aus dem Buchladen. Wie denn, da die Druckerei im Waisenhaus angeleget worden, nur fünf Druckereien in Halle gewesen, nun aber haben sie sich nach der Zeit bis auf neun vermehrt; daß aber anstatt des Ruins den hiesigen Druckereien merklich aufgeholfen wird, und dieselbigen den meisten Theil ihrer Nahrung von diesen Anstalten, sonderlich aus dem Buchladen haben, wird aus der Beilage C. zu ersehen sein, da nur allein im vorigen Jahr über 1800 Thlr. an Druckerlohn außer der Druckerei des Waisenhauses ausgezahlt worden, so daß, wenn der Buchhandel des Waisenhauses wegfiel, die meisten unter ihnen es mit ihrem großen Schaden fühlen würden.
- 3) Die Apotheke belangend, hätten ja doch die Apotheker in Halle nimmer verhindern können, daß in Glaucha, als einer Amtsstadt, von einem andern eine Apotheke angeleget wäre, und ist gewiß dem Ort, daß er vermittelst des Waisenhauses dazu gelanget, eine große Wohlthat, daß die Kranken des Nachts bei geschlossenen Thoren mit Arzneien gleich versehen werden können. Denen Apotheken in Halle aber gehet dadurch nichts ab, weil die Medici in Halle nicht aus der Apotheke des Waisenhauses verschreiben, sondern bei denen in Halle bisher bleiben. Und was die versendete medicamenta, dergleichen sie auch ohnedem größtentheils nicht haben, anlanget, muß das Waisenhaus alles dasjenige entrichten, was andere in dergleichen Fällen thun müssen, da auch das meiste aus dem Lande gehet; und stehet ja einem jeglichen Medico solches zu thun frei; nicht zu gedenken, daß die Apotheke des Waisenhauses die Last der Armen trägt, denen die medicamenta jährlich auf 1000 Thlr. umsonst gegeben wer-

den, und daß dadurch so vieler Menschen Bestes befördert wird, so ja den Nutzen eines privati billig vordringen muß; wiewohl auch kein Apotheker in Halle wird gezeigt werden können, der in seiner Nahrung durch die Errichtung der Apotheke des Waisenhauses zurück gesetzt sei; daß solches demnach ganz ungegründet vorgegeben wird.

So noch weiter Ew. Königl. Hoheit jemand beibringen wollen, ich hielte verbotene conventicula, bin ich mir dergleichen im geringsten nicht bewußt. Denn hier wird niemand auch nur mit dem allergeringsten Schein dergleichen mich beschuldigen können, da ich ja als ein ordentlicher und öffentlicher Lehrer im Amte stehe, und vermöge dessen schuldig bin, so öffentlich als besonders die Leute zu lehren und zu ermahnen, nach Apostelgesch. c. 20, 20. So bin ich auch mit öffentlicher Arbeit dergestalt überhäufet, daß ich zu sonst auch zulässigen privat-conventibus keine Zeit finde. Da ich aber legtmals in Berlin gewesen, habe ich auf Begehren einiger Personen ihnen etliche Stunden in der Woche die Epistel an die Colosser erklärt, dabei das geringste Unordentliche und einem öffentlichen Lehrer Unanständige nicht vorgegangen ist, wie ich auch nicht wüßte, daß mich jemand dessen hätte auch nur anzuschuldigen getrauet. Die Sache aber an sich selbst werden Ew. Königl. Hoheit selbst nach dem Ihnen beivohnenden Verstande für löblich und gut erkennen; und daß aus bloßer Bosheit dergleichen gottgefällige Sache mit dem gehässigen Namen verbotener conventiculorum würde belegt werden, in mehrer Betrachtung, daß auch Se. Königl. Maj. nur allem unordentlichen Wesen, nicht aber der Erbauung, so durch ordentlich berufene Lehrer, es sei öffentlich oder privatim, gegeben wird, Einhalt thun wollen.

Daß sich auch Leute nicht entblödet, Ew. Königl. Hoheit vorzubringen, man zwingt die Leute, wenn sie sterben, daß sie dem hiesigen Waisenhause was vermachten; so erkenne ich dieses vor eine so abominable Sache, daß wenn ein einiges Exempel davon herfür gebracht und erwiesen werden könnte, solches billig aufs allerhärteste und schrecklichste anderen zur Warnung an mir gestraft werden möchte. Weil mir aber dergleichen zu thun niemals in den Sinn kommen ist, geschweige, daß wirklich solches gethan haben sollte, so kann ich weiter nicht, als vor Gott, dem Allsehenden, Ew. Königl. Hoheit meine Unschuld contestiren! denn ich habe Gottlob! hierinne ein ganz frei Gewissen.

Daß übrigens Ev. Königl. Hoheit erwähnt, daß im Hannover-  
schen und Lüneburgischen man von Halle aus keine Prediger haben  
wolle, will ich zwar nicht in Abrede sein, daß sich nicht widrig gesinnete  
Leute daselbst finden möchten, die einen unverdienten Widerwillen gegen  
die hiesige Universität hegen, wiewohl ich dessen auch niemand beschul-  
digen will; aber, wenn dem auch so ist, so haben sie doch gewiß von  
hiesigen Anstalten nicht die geringste Veranlassung und Ursach dazu  
und, die es thun, vielleicht aus einer ungleichen Meinung, so sie von  
Halle gefasset, sollten sich billig erst nach dem Grunde erkundigen, so  
würden sie befinden, daß die studiosi theologiae hier so zu Lehr und  
Leben angeführet, und auch vermittelt der hiesigen Anstalten so zubereitet  
werden, daß sie dieselbigen vielmehr vor manchen andern befördern  
sollten; wie denn auch wirklich in Hannover an der Hauptkirchen der  
jetzige Pastor Flügge hier studiret, und im Waisenhaus seinen Unter-  
halt genossen, auch in demselben unsere Schuljugend informiret hat;  
welches bei seiner Beförderung in Hannover auch nicht unbekannt ge-  
wesen, und er dennoch allen andern Competenten vorgezogen worden,  
auch noch großen applausum hat. Anderer, die im Hannoverischen  
und Lüneburgischen im Predigtamt stehen und hier studiret haben,  
nicht zu gedenken.

Sollten Ev. Königl. Hoheit noch über andere Dinge bei den  
hiesigen Anstalten ein Bedenken haben, so erkenne meine unterthänigste  
Pflicht zur Verantwortung gefast zu sein.

Mein Zweck ist von Anfang bis hierher kein anderer gewesen,  
als die Ehre Gottes; und weil mir Gott seine Hülfe und Beistand so  
gar sonderbarlich dabei geleistet, hat mir das die Mühe und Arbeit  
dabei versüßet, da ich sonst weder für mich noch für die Meinigen dabei  
was prosperire noch suche, wie denen bekannt ist, die meine Umstände,  
in welchen ich lebe, wissen. Meine besondere Freude aber ist es, daß  
Gott das Werk nicht nur den Armen und der Jugend, sondern der  
Universität, der Stadt und dem Lande so nützlich gemachet hat, daß  
mans als einen Baum ansehen mag, der schon jetzt auch im Leiblichen  
dem Lande großen Nutzen bringet, aber der noch unter göttlichem  
Segen hoffentlich wachsen, und dann auch reichlichere Früchte zum  
gemeinen Besten darreichen wird. Wie es denn meine Intention ist,  
so mir Gott das Leben läffet und nicht verhänget, daß dem Werke  
von widerwärtigen Leuten Hinderung in den Weg geleet werde, nicht  
allein alle Anstalten unter fernerm göttlichen Segen zu vergrößern,

und noch mehr nützliche bereits projectirte Anstalten hinzuzuthun, sondern auch alles in solchen Stand zu setzen, daß solche auf die Posterität gebracht werden können. Inzwischen lege hierbei die Justification des Ew. Königl. Hoheit zugestellten Auftrages, damit dieselben selbst sehen und urtheilen können, daß ich nichts ohne Grund gezeiget, sondern allerdings dem Königl. Interesse und dem Lande ein realer Nutzen aus den Anstalten zufließe. Dabei verseehe mich denn Ew. Königl. Hoheit ferneren hohen Gnade und Beschützung alles zur Ehre Gottes abgezielten Vornehmens, als Ew. Königl. Hoheit

Den 10. October 1711.

unterthänigster

A. S. F.

Es geht daraus hervor, daß dem Kronprinzen allerlei ungünstige Mittheilungen über die Anstalten Francke's gemacht worden waren, welche darin eingehend widerlegt werden. Daß dies mit Erfolg geschehen, beweist ein zweites Schreiben aus dem Anfange des folgenden Jahrs, welches wir anschließen.

P. P.

Ew. Königl. Hoh. haben mir die hohe Gnade gethan, durch den Baron von Löben mir gnädigst wissen zu lassen,

wie Ew. R. Hoheit der General-Lieutenant von Ragner versichert, daß meine Anstalten zu Gottes Ehre gereicheten, auch im übrigen und in allem recht und billig wären, davon dieselben sich auch völlig überzeuget hielten und die Anstalten gänzlich approbireten und sollte ich mich nur an Ew. Königl. Hoheit halten, indem dieselben mir mit dem größten plaisir assistiren würden.

Für diese hohe Gnade erstatte ich hiermit unterthänigsten Dank und finde mich dadurch sonderlich aufgemuntert alles dasjenige, so zu Gottes Ehre und des Landes Besten angefangen, desto frischer und freudiger unter göttlichem Segen, wovon alles dependiret, fortzusetzen und je mehr und mehr zu stabiliren, auch noch mehrere gute und heilsame Anstalten zur Vermehrung des allgemeinen Nutzens hinzuzuthun. Sollte ich dann daran zur Ungebühr verhindert werden, so werde ich mich unterthänigst erkühnen, in gehörigen terminis der offerirten hohen Gnade mich zu gebrauchen. Daferne aber widerwärtige oder doch prä-

occupirte Gemüther sich weiter unterstehen sollten, Ew. Königl. Hoheit etwas vorzubringen, dadurch von mir und den hiesigen Anstalten ungleiche Gedanken veranlaßt werden könnten, so bitte mir nur die hohe Gnade aus, daß ich mich in aller Unterthänigkeit darüber erklären dürfe. Ich lebe der Hoffnung zu dem allmächtigen Gott, er werde ferner das Werk also fördern, daß dessen Zunehmen und erwünschte Frucht demselben selbst das Wort reden, mithin daß die Wahrheit allen unglimpflichen Anschuldigungen vordringen werde.

Indessen ist mein unterthänigster Wunsch, daß Gott in diesem neuen und allen folgenden Jahren Ew. K. Hoheit in beständigem hohen Wohlsein erhalten, dieselben mit allem göttlichen Segen überschütten und insonderheit auch dieses mit Freuden sehen lassen wolle, daß dieses Werk, gegen welches dieselben nach eingenommener gründlicher Information dero hohe Gnade bezeuget haben, seinen geistlichen und leiblichen Nutzen immer besser und reichlicher geben möge. In welchem unterthänigsten Wunsch und Gebet ich verharre etc.

Halle, den 5. Januar 1712.

---

Am vollständigsten aber trat jene völlige Sinnesänderung des Königs bei dem am 12. April 1713 erfolgten Besuch desselben im Waisenhause hervor. Sein biederer, tief religiöser und durch und durch praktischer Sinn erkannte den hohen Werth Francke's und die große Bedeutung seiner Unternehmungen, und er schenkte ihm von jener Zeit an das unbedingteste Vertrauen, das er ihm nicht allein bis zu dessen Tode bei unzähligen Gelegenheiten bewies, sondern auch auf seine Nachfolger übertrug. Für Francke und seine Stiftungen war jener Besuch, bei welchem der König nach seiner Weise sich von Allem bis ins Einzelne zu unterrichten suchte, von höchster Bedeutung, und es wurde, was dabei vorgegangen, sogleich danach aufgezeichnet. Es liegt davon sowohl ein allgemeiner gehaltener Bericht, als auch eine möglichst ins Einzelne gehende Wiedergabe der geführten Unterhaltung zwischen dem Könige und Francke vor. Wir lassen beides folgen, obwohl der Inhalt im Ganzen derselbe ist, indessen dienen sie einander zur Ergänzung und namentlich erscheint in jener Unterhaltung der König so ganz und gar in seiner Eigenthümlichkeit, daß man sie schon darum nicht missen möchte.

## Besuch König Friedrich Wilhelms I. in den Franckischen Stiftungen.

Nachdem Seine Königl. Majestät bald nach Anfang der Regierung in hiesige Gegend gekommen, um die aus Italien angelangten Truppen bei Wettin in hohen Augenschein zu nehmen, kamen dieselben nach geendigter Revüe am Mittwoch vor Ostern, war der 12te Aprilis, nach Halle und traten noch selbigen Tages ihre Rückreise nach Berlin an. Bei solcher Eile wollten Se. Majestät so wenig von der Regierung als einigem andern Collegio die gratulationes annehmen, sondern wendeten die wenige Zeit an zur Einrichtung des hiesigen Cammer-Stats und zum Frühstück. Daher war es über Jedermanns Vermuthen, daß Se. Majestät nach dem Frühstück, da die Postwagen schon parat stunden, noch erst in das Waisenhaus fuhren und sich bei 2 Stunden in demselben aufhielten. In der königlichen Suite waren der Fürst von Dessau, die Generals Graf Finckenstein, Gersdorff und Löben nebst dem hiesigen Präsidenten, dem Hrn. v. Dankelmann. Se. Majestät wurden von dem Hrn. Prof. Francke vor dem Hause empfangen und zuerst in den Buchladen geführt, in welchem am letzten Fenster stunden Hr. D. Anton, Hr. Prof. Lange, Hr. Adjunct Freylinghausen, Hr. Diaconus Wiegleb und Hr. Inspector Töllner. Als der König dieselben im Vorbeigehen gewahr ward, fragte derselbe, wer sind diese? Hr. Prof. Francke antwortete: Es sind meine Collegen, worauf der König eine gnädige Miene gegen dieselben machte, und ferner bis in die Stube, die beim Buchladen ist, fortgieng. Hier lag des jungen Malabaren Timothei Brief auf dem Tische, welcher eben damals aus Copenhagen an den Hrn. Prof. Francke geliefert war, wobei es Gelegenheit gab, von dem Werke der Bekehrung der Heiden in Ostindien dem Könige eine ouverture zu geben. Auch lag hier die Rolle, in welcher der Pädagogisten Namen und patria gezeichnet sind, aus welcher der König einige Namen herlese und zugleich von dem Prof. Francken benachrichtiget ward, daß diese Rolle monatlich an ihn erneuret geliefert und daraus die Veränderung, so etwa im vorigen Monate der Scholaren und Informatorum wegen vorgegangen, zusamt dem gegenwärtigen Zustande in einem Uebersetzen erkannt werde.

Aus dieser Stube wurde der König an das Fenster geführt, dadurch man in den Speisesaal siehet, und besahe daselbst die Tischgäste (denn es war eben Zeit zum Mittagessen). Der Prof. Francke stand neben dem Könige und Se. Majestät redete hie bei einer halben Stunde lang mit demselben von dem, was die gegenwärtigen Umstände

an die Hand gaben, z. E. ob die da speiseten alle Arme wären, was aus den Studierenden für Leute würden, wozu man die nicht studierenden erziehe und dergleichen mehr, worauf der Prof. Francke völlige Antwort gab, auch die Einrichtung, so bei Tische um gute Ordnung und Stille zu halten, observiret wird, dem Könige erzählte. Zuletzt fragte Se. Majestät, wo ist der Collegienaal? woraus man erkannte, daß dieselben schon einige Nachricht von Jemanden bekommen, wie das Haus inwendig eingerichtet sei. Der Hr. Prof. Francke führte darauf den König in den großen Saal und erzählte, daß daselbst das Examen und seine Collegia, auch wöchentlich zweimal in teutscher Sprache eine öffentliche Handlung des Wortes Gottes für alle, die dazu kommen wollten, gehalten würden, bei welcher die Weiber von den Männern durch die mittlere Wand abgetrennt wären. Hierbei warf der König einen discours auf, so in praxin Christianismi einläuft, und als darauf der Hr. Prof. Francke sein Bekenntniß that und was er davon dem rechtichaffenen Wesen conform und nicht conform achtete, auch wie er seine Zuhörer davon belehre, freimüthig heraussetzte, antwortete der König: „Der Meinung bin ich auch,“ und zugleich ward offenbar, daß dem Könige ein Concept beigebracht war, als ob der Hr. Prof. Francke ganz anders und unrichtig in dieser Sache gesinnet sei. Es wurde auch dem Könige der Schreibe-Chor gezeigt und die Methode, wie Alles was in Cathedra gesprochen wird, von Wort zu Wort nachgeschrieben würde, auch daß solches ein Fährdrieh angegeben hätte, erzählt. Die hier studierenden Engländer kamen inzwischen aus dem Englischen Hause herzu, und der jüngste von 12 Jahren gratulirte dem Könige im Namen aller Schuljugend, worauf Se. Königl. Majestät selbst diesem jungen Menschen antworteten.

Aus dem großen Saale wurde der König ins Mägdleinhaus geführt nicht allein im ersten und andern Stockwerk die 7 Stuben voll Schul-Mägdlein, sondern gieng auch ins oberste Stockwerk hinauf, wo die Waisen-Mägdlein eben damals am Tische saßen und aßen, auch eine von ihnen aus der Bibel etwas vorlas. Der König verwunderte sich über die große Anzahl der Schul-Mägdlein und bei den Waisen-Mägdlein fragte er, wann denn die äße, die etwas vorläse. Der Prof. Francke erzählte allhie, was die Umstände an die Hand gaben, gleichwie er auch die ganze Zeit, welche Se. Majestät im Waisenhaus zubrachten, beständig in Unterredung mit dem Könige war, der ihn allein jederzeit neben sich gehend hatte, so daß sie ohne interruption

mit einander sprechen konnten; die Generals waren jederzeit ein Paar Schritte zurücke. Aus dem Mädchleinhaufe wurde Se. Majestät ins Vordergebäude geführt und zwar Anfangs durch die Stube des dritten und vierten Stockwerks, welche zu Schulen gebraucht werden, in deren einer noch Schul-Knaben zugegen waren. Darnach in die Bibliothek und ferner in den Schlaf-Saal, dessen Reinigkeit dem Könige wohlgefiel. Weiter in die Naturalien-Kammer und lezlich auf den Altan, woselbst sich Se. Majestät bei einer halben Stunde aufhielten und zwar anfänglich an der Seite gegen Morgen, da dieselben das Paedagogium im Augenschein hatten und von demselben einige Nachrichten in specie, daß es für adeliche und bemittelte Leute sei, von dem Hrn. Professor bekamen. Derselbe zeigte auch allhier dem Könige die Gegend, welche er noch zu bebauen gemeinet sei, und als er hiebei ohngefähr darauf kam, daß er Widrigkeit befahre in einer Sache, die Niemanden nachtheilig, sondern sogar der Stadt zum Besten gereiche, da wendete sich der König gar gnädig zu ihm und fragte: Wer ist Ihm zuwider? Der Prof. Francke schwieg stille und bezeugete mit tiefster submission seine Erkenntlichkeit dagegen, daß Se. Majestät sich so gnädig gegen ihn herausließen. Der König aber wandte sich hierauf noch gnädiger zu ihm und sprach: Sage er mirs, wer ist ihm zuwider? Der Prof. Francke schwieg abermal stille, als der Niemanden verklagen wollte, und bezeugte abermal seine Erkenntlichkeit mit tiefster submission. Der König aber fuhr darauf mit gleicher gnädiger Zuneigung fort und sprach: Schreibe Er mir nur, wenn Ihm Jemand zuwider ist, ich will sein Procurator sein. Dieses besonders gnädige Erbieten hörten viele, die auf dem Altane nahestunden, und die Menge der Menschen im Hofe konnten aus dem so gnädigen Bezeigen, davon sonst Jedermann das Gegentheil vermuthet hatte, des Königs Affect deutlich erkennen. Hieübergab der Hr. Prof. Francke die Privilegia des Waisenhauses und Paedagogii in vidimirter Copia und sagte: Dies sind die Privilegia, die ich habe, ich lege dieselben zu Ew. Majestät Füßen nieder. Ew. Majestät haben nun die Macht, mir dieselben wiederzugeben oder nicht, worauf der König antwortete: Was Er hat, soll Er behalten, nahm auch die Privilegia und gab sie dem Brigadier von Löben mit den Worten „in Berlin geht sie mir wieder“. Etliche Classen der Schulkinder waren auf dem Platze zwischen dem Waisenhause und Paedagogio gestellet, die fingen an zu singen: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren etc. Der König fragte nach dem Liede und der Prof.

Francke schlug es auf im Gesangbuche. Hierauf trat der König an die Abendseite und continuirte daselbst seine Unterredung mit besonderer Gnadenbezeugung vor den Augen einer sehr großen Volksmenge, die auf der Straße stunden. Das Stift und die Häuser in dieser Riege so zum Waisenhause gehören, wurden dem Könige gezeigt, auch der Mademoiselle Charbonette ihre Wohnung, mithin ihre Anstalt zu Aufzuehung junger Töchter, und die Beschaffenheit des Stifts, auch was für Capitalia dafür vermacht worden, erzählt. Der König fragte den Hrn. Prof. Francken unter Anderem, in welcher Kirche er predige, und wurde ihm darauf die Glaubische Kirche nebst der Schulkirche gezeigt, vor welcher man damals ein Wittwenhaus für die Predigers-Wittwen zu bauen im Begriff war, welches beiläufig, weil der König sagte: was ist das Schulkirche und sie unter diesem Namen dem Könige, da die Sache des gedachten Baues klagbar worden, vorhin bekannt gemacht war, mit erzählt wurde. Weiter trat der König mit dem Hrn. Prof. Francken an die Seite gegen Mittag, allwo Sr. Königlichen Majestät zwei Schreiben eines Inhalts insinuiert wurden, darin seine und der anderen Professorum Theologiae desideria enthalten waren,\*) welche Se. Majestät gar gnädig annahm und selbst verwahrten. Hierauf giengen Se. Majestät hinunter in die Druckerei, vor welcher des Glaubischen Cantoris Frau mit einem Fußfalle hat, daß ihr Mann möchte zum Abendmahl gelassen werden. Der Fürst von Dessau referirte ihre Worte nochmals dem Könige, der inzwischen in die Druckerei gieng, und der Hr. Prof. Francke erzählte darauf die Beschaffenheit ihres Mannes und wie die Sache schon vom Hofe ihm aberkannt wäre, wovon er die Acten einsenden wolle, worauf denn der König, da die Frau beim Ausgange aus der Druckerei ihre Bitte wiederholte, dieselbe nicht mehr attendirt und mit gar gnädiger Bezeugung von dem Prof. Francken Abschied nahm und in des Präsidenten Haus wieder fuhr, woselbst die Postwagen Sr. Majestät warteten.

Unter andern Fragen, die der König in wäherender Zeit gethan, waren auch diese beiden, woher die Mittel kämen, und ob das Werk auch nach des Hrn. Prof. Francken Tode bestehen würde? Auf beide dienete der Prof. Francke mit seiner Antwort zu des Königs gutem Vergnügen.

---

\*) Dies Schreiben bezog sich ohne Zweifel auf die oben (S. 127) erwähnten Bestrebungen der Reformirten.

Diese besonders gnädige Befuchung des Königs, welcher sich kein Mensch in dieser Stadt versehen hatte, gab eine große Bewegung in Aller Gemüthern. Widrig Gesinnete hatten zuvor gemeinet, mit dem Tode des Königs Friedrich sei der gnädige Schutz des Waisenhauses zugleich hingefallen, und hörte man damals schon solche Reden: Nun mag Francke mit seinem Hause wandern.\*) Diese nun erfuhren am heutigen Tage das Gegentheil und wurden scheu. Andere hingegen, die Gottes Werk liebten, hatten große Freude darüber und priesen Gott, wie denn auch, da es in und außerhalb Teutschland kund worden, als in England, Dänemark, Schweden, Moscau, alle Wohlgefinnte ungemeine Freude darüber in Briefen bezeuget und Gott darüber sehr gepriesen, um so viel mehr, da jedermann persuadiret gewesen, der neue König würde die hier gemachten Anstalten ruiniren, weswegen es auch hier so viel mehr Eindruck gegeben, daß der König auf dem Altan keinesweges von Ruinirung, sondern nur von Conservirung und Protection des Werks gesprochen.

Den 12ten April 1713 um  $\frac{3}{4}$  auf 12 Uhr kam der König ins Waisenhaus in Begleitung des Fürsten von Dessau, des Generallieutenants von Finkenstein, Baron von Löbens und von Gersdorfs, Stallmeisters von Schlieben etc., wie auch Herrn von Dankelmanns, Herren am Ende und Gerickens.

Im Buchladen standen die Herren Professores Anton und Lange, wie auch Herr Pastor Töllner und Hr. Freylinghausen. Der König fragte: Wer sind die? Darauf als er es von dem Hrn. Prof. erfahren, neigte er sich gar freundlich.

In der Stube ward ihm die Rolle des Pädagogii gezeigt, darin er selbst einige Namen las, unter andern den Stäckelberg zeigte.

Als ihm die teutsche Bibel und das N. T. gezeigt wurde, antwortete er: Die ist von Herrn v. Canstein, die wird in Berlin auch sein (oben auf dem Altan sagte er: 700 Bibeln habe ich auch bestellt: wissen Sie es?)

Als ihm die Malabarischen Lettern und der Abriß des Hauses

\*) In einem Briefe Neubauers wird diese Aeußerung insbesondere dem Oberpfarrer von St. Marien und Consistorialrath D. Heineccius, einem sehr einflussreichen Manne, der Francken auf alle Weise entgegen war, beigelegt.

der Missionarien gezeigt wurde, fragte er: Ist es denn auch wahr? es ist weit hin.

Francke. Es wird einer von denen, so zu Gott bekehret sind, hieher kommen.

Ferner gieng er vors Fenster am Esaal, da sah er zu, bis sie sich gesetzt, gebetet und gelesen hatten. Es ward verlesen das 3. Cap. Malachiae.

König. Kriegen sie auch satt zu essen?

Francke. Ja, satt. Meine Regel ist, daß sie genug kriegen, und was die Güte betrifft, sind die Speisen so beschaffen, daß sie zur Nothdurft hinlänglich, anderentheils auch nicht köstlicher, als sie es mal in ihrem Leben ausführen können.

Es wurde ihm der numerus der Speisenden vorgestellt, distincte, die ordinairen und die extraordinairen.

König. Wie viel werden überall gespeiset?

Francke. Bei 450.

König. Sind es aber lauter Arme? es haben doch einige feine Kleider an?

Francke. Mit Willen wird keiner genommen, der es nicht bedürfte, und weil die Speisen nicht für die Reichen, suchen sie es auch nicht.

König. Sind es lauter Waisen? Vater- und Mutterlose?

Francke. Entweder Vater- oder Mutterlose, oder daß die Eltern elend waren.

König. Was wird aus der Jugend?

Francke. Welche gute Köpfe, studieren, die übrigen lernen rechnen und schreiben und werden auf das Handwerk gethan.

König. So werden es ja Advocaten?

Francke. Ich weiß noch kein Exempel, sondern sie studieren Theologiam.

König. Werden denn keine davon Soldaten?

Francke. Wenn sie Handwerker sind, so können sie leicht von den Werbern genommen werden.

Wie sie gekleidet werden? fragte ein anderer.

Francke. Sie haben keine gewisse Kleidung, sondern was sie mitbringen, verbrauchen sie.

Als er auf den Saal kam, zeigte er mit den Gebärden, daß es ihm wohlgefiele.

Francke. Auf diesem Saale wird das Examen gehalten, darin 1500 Kinder.

König. Geschieht das alle 8 Tage?

Francke. Nein, alle Vierteljahr.

König. Wer hält das Examen? hält Er es?

Francke. Ja.

König. Kommen Leute dazu?

Francke. Ja, sie werden dazu invitirt.

Er gieng ans Fenster und wollte es öffnen.

Francke. Ich habe es machen lassen, daß man es nicht aufmachen kann, damit die Leute nicht hinaussehen können und die Fenster zerbrochen werden, so ist es um der Menage willen also gemacht.

König. Menage ist gut.

Francke. Hier ist nun ein Unterschied gemacht, an der Seite sitzen die Weiber und dort die Männer.

König. Warum thun sie das? (seil. daß eine Wand zwischen den Männern und Weibern ist).

Francke. Wir haben hier viel jung Volk und rohe Studenten, das geht denn nach dem Weibsvolk; so ist es gut, daß sie einander nicht sehen können, und haben die Weiber ihren Gang dort und die Männer dort hinaus.

König. Sie sollen ja sagen, mein Fleisch etc. (wusste es nicht ganz zu sagen, rief Hrn. v. Dankelmann; als dieser herantrat, fragte er: was wars, das Er mir sagte: mein Fleisch etc. daß sie lehren? jener: was habe ich gesagt? habe ich das gesagt? (er war confus darüber). Der König drang in ihn: ja das sagte Er. Endlich sagte jener: Das wars, daß man meinete, sie hielten solche Sünden, die nach der Natur wären, für perdonabler als andere.

Francke. Wir haben die 10 Gebote und es ist eine jede Sünde wider eines derselben verdammlich.

Jener: Das ist wohl wahr, aber der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

Francke. Das ist wahr, aber junge Leute sind nicht zum Geiz, sondern zur Wollust am meisten geneigt, darum pflege ich für kein Laster mehr zu warnen, als dasir. Ich bin der Meinung, daß sich Gott mit einem Herzen nicht vereinigen kann, das fleischlichen Lüsten ergeben ist, und daß der heilige Geist einen solchen Menschen fleucht, und daß die das thun, nicht in das Reich Gottes kommen.

König. Der Meinung bin ich auch. Aber es sollen doch Lehrer hier sein, die das lehren, daß daran eben nicht viel gelegen sei.

Francke. Wenn ich solche Lehrer wüßte, würde ich keine Conversation mit ihnen halten, sondern würde es detestiren und müßte es öffentlich bezeugen.

Dieses alles geschah vor dem Catheder im großen Saal. Hierauf gieng er weiter.

Francke. Das sind die Engländer, die hier sind. — Der kleine muntere Hasting fieng an: Alle Waisen und Schulkinder wünschen Ew. Königl. Majestät — Der König unterbrach ihn: Könnet ihr teutsch? ihm wurden auch die andern Engländer gezeigt, die er gleichfalls fragete, ob sie teutsch könnten, und sich freundlich gegen sie bezeugte.

Der Fürst von Dessau fragte einen der Engländer: speak ye English? Er antwortete: Yes Sir.

Francke. Die sind aus dem englischen Hause, das ist gleich darneben. Der König dazwischen: Wo ist das? Francke: Gleich darneben.

Im Fortgehen nahete er zum Schreiberchor, welches ihm ausgelegt ward, wie man darin verführe. Ich sagte insbesondere: so wäre meine Postille herausgekommen, weil ich die Zeit nicht hätte, da ich alle Worte aufschreiben könne.

Neubauer stand nahe. Ich sagte beiläufig: Dieser Neubauer (auf ihn zeigend) hat was da ist gebauet.

König. Hat er keinen Baumeister dazu gebraucht?

Francke. Ich habe zu Anfang einen mit zugezogen, der hats mir verdorben, nach der Zeit habe ich keinen mehr gebraucht.

Aus dem Mägdeleinhaufe giengen Se. Majestät die Mittel-Treppe durch alle Classen. Als wir aufstiegen, fragte er: Wieviel kostet das Gebäu wohl?

Francke. 40,000 Thlr. sind bisher verbaut.

König. Woher ist das alles kommen?

Francke. Das ist alles so nach und nach zusammengekommen. Ich habe mannichmal noch nicht das Geld gehabt zur Stunde des Auszahlens. Dann versteckte ich mich.

In dem gewesenen Extrasaal waren Kinder, die andern waren zu Tische. In einer Classe fragte er, was sie mit der Tafel machten.

Francke. Sie lerneten ein Liedchen singen.

Er fragt, wie heißt es, was angeschrieben?

Hr. Neubauer antwortet, es wäre vom Leiden Christi.

In der Eckstube: was ist in den Kasten?

Francke. Der Waisenkinder Geräthe.

König. Was?

Francke. Ein Buch, Mütze und dergleichen.

König. Was in dem Schranke?

Francke. Die Schulbücher.

Darnach Treppe auf ins obere Geschöß (auf dieser Treppe wurde gesagt, daß jährlich 12,000 Thlr. nöthig seien). Darnach durch die lange Classe (hier wurde gesagt, daß der Buchladen 1000 Thlr. und die Apotheke nicht weniger abgäbe).

König. Wie wird es aber werden nach seinem Tode?

Francke. Ich habe treue Gehülffen, von denen kann es fortgesetzt werden, und geschiehet es dann auch nicht in solcher Weitläufigkeit, so kann es dennoch eine nützliche Anstalt bleiben.

Dann zur Bibliothek. Hier fragte er, ob es alle Bücher aus der ganzen Welt wären?

Francke. Wir suchen nach und nach die besten aus, die wir können kriegen.

König. Woher kommen sie?

Francke. Es wäre eine Bibliothek im Testament vermachtet. Es wird gesagt: Studiosi könnten sich täglich 4 Stunden darauf der Bücher bedienen.

Er fragte nach den genealogischen Tabellen, da ihm geantwortet ward, daß es etlicher Fürsten Stammhäuser wären.

Weiter hinauf bei der Kleiderkammer wurde ihm die Anstalt des wöchentlichen Wechsels erzählt, damit die Kinder nicht unrein würden. Als der König im Schlaßaal die Betten sahe, sprach er: es ist alles so reinlich.

Francke. Wenn man die Reinlichkeit nicht sorgfältig beobachtete, so würden die Leute frisch nach einander hinsterben.

König. Ist nicht kalt hier?

Francke. Es ist Leim geklebt zwischen den Sparren.

König. Aber ist es dennoch nicht zu kalt im Winter?

Francke. Nein, wo so viele Menschen schlafen, da wird der Kälte schon etwas gewehret.

König. Wie denn?

Francke. Die Ausdünstungen von so vielen Menschen machen etwas warm.

König. Wozu ist die Lampe?

Francke. Wenn einem Kinde ein Zufall käme.

König. Geschiehet das öfter?

Francke. Ich kann mich kaum eines Zufalls erinnern, aber wenn auch das nur in etlichen Jahren sich ein mal zutruge, so wäre es schon der Kosten werth.

In der Naturalien-Kammer sagte ich: Diese Kammer bringt mir mehr ein, wie alle andern; denn da kommen manche Leute um die Naturalien-Kammer, und besehen dann das ganze Werk, und lassen etwas fürs Haus zurück.

Da nach dem Rhinoceros gefragt wurde, was das wäre, antwortete ich, es wäre vom Herrn Vater im Anfang was doppelt gewesen hergegeben, und zwar in der Zahl 16 Stück. Es wurde auch der Beutel von Prinz Louis von Württemberg gezeigt und erwähnt, daß er darin 500 Ducaten fürs Waisenhaus vermacht, welche auch nach seinem Tode hergesandt worden. Es wurde auch gesagt, die jungen Edelleute würden hineingeführt, damit, wenn sie anderwärts hinkämen, sie die Sachen nicht ansähen, als die Kuh das neue Thor.

Auf dem Altan wurde das Pädagogium gezeigt.

König. Wer wohnet nu darin?

Francke. Die fremden Edelleute und anderer bemittelter Leute Kinder.

König. Als Löben?

Francke. Ja. Des Hrn. General-Lieutenant von Nagemer Stieffohn, der Graf Pinzendorf. 73 ist jezo die Zahl und 18 Informatores.

König. Können nicht mehr in dem großen Hause wohnen?

Francke. Ja es ist auf mehrere angelegt, es werden sich auch wohl mehrere dazu finden.

Das Krankenhaus wurde gezeigt.

König. Da wird auch Branntwein gebrannt?

Francke. Wir brennen keinen.

König. Löben, was habt Ihr mir denn gesagt von Branntweinblasen?

Francke. Vor einigen Jahren wurde daselbst das Vieh fürs Waisenhaus gehalten, und damals auch Branntwein gebrennet, aber

es distrahirte mich nur, daher habe es fahren lassen, wie ich denn ohnedem mich gern enthalte von allem, was einigermaßen jemandem beschwerlich fallen möchte; verlasse mich auf Gott, daß derselbe das Werk schon versorgen werde. Damals war daselbst eine große Branntweinsblase, die hat Herr von Canstein hier gesehen, und dadurch ist es dem Herrn von Löben kund worden.

Es wurde gemeinet, wo künftig die Gasse gelegt werden könnte, wenn Se. Königl. Majestät dero hohe Gnade dazu zeigen wollen. Die Straße ist krumm und sehr weit eingebogen, daß man in einer Linie nicht fortbauen kann. Wenn jener Garten noch dazu kommt, so kann ich die Straße gleich machen.

König. Wem gehöret er?

Franke. Er hat sonst dem Flossverwalter Berger gehöret, der ist gestorben, und haben die Erben den Garten subhastiret. Ich habe 1000 Thlr. darauf geboten, er ist aber mehr werth; werde ihn wohl bekommen. Dann gehöret auch noch oben an jener Seite des Paedagogii (gegen Morgen) ein solcher Flügel, wie hier vorn. Ich kann ihn aber jetzt nicht bauen, weil ich sonst müßte in die Straße bauen. Daher das Gebäude auch seine rechte Gestalt nicht hat. Und ich finde zu viel Widerstand, obgleich damit der Stadt nichts benommen wird, sondern ein gleicher Weg wird, so viel mehr ein Ornament der Stadt ist. Ohne besondere Königl. Gnade würde es dennoch Widerstand finden, denn so sei man es bisher gewohnt. Ich habe viel Feinde.

König. Wer ist ihm zuwider? Sage Er es mir nur. Wer ist ihm zuwider? Schreibe er mir nur, wenn Er ein Anliegen hat, ich will sein Procurator sein.

Dr. Richters Haus und das Stift wurden gezeigt.

König. Wer salarirt den Dr. Richter?

Franke. Er bekommt sein Salarium von dem, was er verdient. Im Stift lebt die Legatin.

König. Aber die ist ja nicht arm.

Franke. Sie kostet auch dem Waisenhause nichts, sondern lebt von einem Legato der Frau Generalin Letmatin, nach ihr aber fällt solches meiner Disposition heim. So hat auch der Herr von Chwalowski 3000 Thlr. dazu vermacht.

Der Charbonette Haus wurde gezeigt, auch das Wittwenhaus.

König. In welcher Kirche predigt Er?

Francke. Einen Sonntag in dieser (der Glauchischen), den andern in der Schulkirche dort.

König. Was ist das für eine Kirche?

Francke. Das ist die Kirche, welche den Professoren angewiesen worden, welche jezo soll verbauet werden.

König. Warum heißt sie die Schulkirche?

Francke. Weil sie bei dem Gymnasio liegt. Da ist vor, daß ein neu Thor soll durchgebrochen werden.

König. Ist was guts?

Francke. Es ist nicht meine Sache. Doch halte ich, daß es wozu gut sei, das Thor kommt dann geradezu und das Waisenhaus krieget bessern Raum auf der Straße.

Hier wurde auch die Facultäts-Sache vorgetragen.\*)

Endlich an der Mitternachtsseite.

König. Was ist das? nach dem Gottesacker hinweisend.

Francke. Das ist der Kirchhof, er präsentirt sich als eine Vormauer von Halle.

König. Ja.

Das Rathszuchthaus wurde gezeigt.

König. Wem gehört der Weg dahinten zwischen der Stadt und der Mauer? auf den Stadtgraben zeigend.

Francke. Gehört der Stadt. Da kann Unterschleif von der Accise geschehen (es wurde gezeigt wo). Und das Waisenhaus wird durch den Weg von Dieben incommodirt.

Wenn Ew. Majestät sich nur merken lassen, daß sie dem Werke gnädig sein, so wird es schon zunehmen.

König. So viel an mir ist, will ich es gerne thun. Ich will Alles gern fördern, wenn es nur nicht zum Hochmuth ist.

Francke. Dazu muß nichts gerichtet werden. Ich habe erst kleine Häuser bauen wollen. Der Herr Präsident hat mir wohl gerathen, daß ich dieses Haus von Steinen möchte bauen lassen.

König. Welcher?

Francke. Dankelmann. Das reuet mich nicht, daß ichs groß und von Steinen gebauet habe. Denn wenn ich kleine Rissen gebauet

\*) Dies bezieht sich ohne Zweifel auf die Absicht, den reformirten Theologen D. Heiden in die Facultät zu bringen. S. oben S. 129.

hätte, so wäre Niemand hinein kommen, es zu besehen. Nun ich aber ein rechtschaffnen Haus gebauet habe, nun kommen Fürsten, Grafen und andere vornehme Leute und besehens; da denn keiner kommt, der nicht etwas da ließe. So bringets wieder was ein.

Oben auf dem Altan sah der König die Kinder der Küsterschule und die Mägdeinschulen, welche auf dem Zimmerplatz postirt waren und ein Lied sangen. Er fragte: Was ist das für ein Lied? Der Hr. Prof. Francke suchte es auf: Lobe den Herrn den mächtigen König etc.

Im Hinuntergehen vom Altan fragte der König: Was hält er vom Kriege?

Francke. Ew. Königl. Majestät muß das Land schützen, ich aber hin berufen zu predigen: Selig sind die Friedfertigen.

König. Das ist gut. Aber seine Leute, hält er die nicht vom Kriege ab?

Francke. Mit studiosis theol. werden, wie Ew. Maj. selber wohl wissen, Kirchen und Schulämter besetzt.

König. Aber die Jungens, machet er denen nicht weiß, daß sie der Teufel holen werde, wenn sie Soldaten werden?

Francke. Ich kenne manchen christlichen Soldaten. Ich habe mehr Freunde und Gönner unter den Soldaten, als unter den Geistlichen. Diese können nicht vertragen, daß ich ihr Thun nicht in allen Stücken billige.

Unten auf der Treppe gab der König zu verstehen, daß er nun wieder fortwolle. Hr. Prof. Francke invitirte aber noch zur Beschaung des Paedagogii.

König. Ich habe es schon gesehen, als es gebauet wurde.

Francke. Ich weiß, es würde Ew. Majestät vergnügen, wenn Sie es jetzt ausgebauet sehen werden.

König. Ich kann nicht länger warten. Ich komme wol mal wieder. Die Druckerei will ich noch sehen.

Darauf wurde der König in die Druckerei geführt. Ein Drucker sagte gelegentlich gegen den Fürsten von Dessau: Wir drucken keine weltlichen Bücher. Hr. Prof. Francke erklärte, seine Meinung sei, gottlose Bücher werden nicht gedruckt; und wenn dergleichen auch im Buchladen-Handel aus Versehen mit einlaufen, lasse ich sie gleich verbrennen, obgleich ein Schade darüber geschiehet.

König. Thun Sie das.

Beim Abschiede sagte er: Adieu Hr. M. Francke, ich danke ihm, daß er mich umhergeführt.

Unmittelbar an diesen Besuch schließt sich ein Bericht über die Reise Francke's nach Berlin, die er wenige Wochen danach als Deputirter der Universität in Gemeinschaft mit dem Geh. Rath Strycf zum Begräbniß Friedrichs I. machte. Aus demselben geht noch deutlicher, als aus dem vorhergehenden, hervor, welche Gesinnung der König gegen Francke hegte. Wir lassen ihn folgen.

Der Hr. Prof. Francke ist in diesem Monate (Mai) als Deputatus Academiae zu dem Königl. Leichenbegängniß in Berlin gewesen. Er hat sich über 3 Wochen daselbst aufgehalten, und in wäherender Zeit eine besonders gnädige geheime Audienz beim Könige gehabt, auch vor demselben geprediget. Die Privilegia des Waisenhauses und Paedagogii hat der König nicht allein ganz willig confirmiret, sondern auch mit gnädigem Wohlgefallen vermehret und in die Vorrede dererselben ausdrücklich setzen lassen, daß er diese Anstalten selbst in Augenschein genommen, und aus dererselben wohl eingerichteten und nützlichen Verfassungen, wie auch aus ihrem bisherigen, von dem höchst augenscheinlich gesegneten und merklichen Zunehmen ein sonderbares Vergnügen geschöpft. Auch hat sich der König gegen den Hrn. Professor Francken gnädigst vernehmen lassen, daß er alles, was derselbe zu Gottes Ehren vornehmen würde, nachdrücklich schützen wolle; hat auch überdas alle desideria, die der Hr. Prof. Francke nomine Facult. Theol. proponirt, allergnädigst bewilliget.

Der König scheint überzeuget zu sein, daß der Hr. Prof. Francke nicht seine Ehre und Nutzen, sondern aufrichtig Gottes Ehre und des Landes Nutzen bei seinen Anstalten suche, und daß er sich bei dem Werke viel Mühe mache; daher liebet er ihn, und hat im geheimen Rathe also von ihm gesprochen, daß die geheimen Rätthe wohl gemerket, der König sei ihm mit besonderer Gnade zugethan, und davon nachhero zu andern gesprochen haben.

Bei der Audienz hat der König seine besondere Gnade auch zu erkennen gegeben in Gegenwart hoher Bediente, und zwar darin, daß er jedermann aus demselben Zimmer, darin er die Audienz ertheilen wollte, hinausgehen ließ, und darauf den Hrn. Prof. Francke hinein-

nahm. Diese geheime Audienz, so eine halbe Stunde währete, gab einiges Aufsehen in Berlin.

Die Predigt betreffend, damit ging es also zu. Am Sonntage Jubilate predigte der Hr. Prof. in der Nicolai-Kirche, in welcher der Herr Forst vor einigen Tagen eingeführet war. Von dieser Predigt ward am Mittage bei des Königs Tafel wohl gesprochen. Als nun Hr. Francke am folgenden Sonntage wieder zu predigen invitiret war, und zwar in der Garnison-Kirche, und der König solches am Sonnabend Abend oder Sonntags früh mochte erfahren haben, stellte er am gedachten Sonntage die Versammlung in der Schloß-Capelle ein, und fuhr über alles Vermuthen mit dem Markgrafen und dem ganzen Hofe in die Garnison-Kirche. Der Hr. Prof. Francke hatte weder vor noch unter der Predigt gewußt, daß der König zugegen, und führte sein Thema also aus, wie es die Materie erforderte, ohne zu reflectiren, ob der König sich dessen anzunehmen habe oder nicht. Die Zuhörer aber, unter welchen sich die vornehmsten Civil- und Militair-Bedienten, auch unterschiedliche Abgesandte mit eingefunden, hatten es nicht anders gedeutet, als daß er in dieser Predigt dem Könige solche Wahrheiten vortragen wollen, als ihm nöthig, und von anderen eben wohl nicht also gesagt werden. Der König selbst, der wohl gedacht hat, der Prof. Francke sehe Ihn so genau, als Er ihn ansah, mag es wohl so gedeutet haben, indem er nachher soll gesprochen haben, der Prof. Francke sei ein guter Mann, er sage die Wahrheit! er hat auch zu unterschiedenen Malen und an unterschiedenen Orten von selbst angefangen, von dieser Predigt zu reden, auch bezeugt, daß sie ihm wohlgefallen, insonderheit am Ende, da die application mit ziemlich warmem affectu gemacht ward. Er stund die ganze Predigt durch, und verwandte kein Auge von dem Predigtstuhle.

Das Thema war: wer den Geist Gottes nicht hat, ist ein unseliger Mensch, ob er gleich große Herrlichkeiten in dieser Welt besitzet; hingegen wer den Geist Gottes hat, ist ein seliger Mensch, wenn er gleich vor der Welt Augen der elendeste scheinen möchte. Bei der Demonstration und application dieses thematis wurde die Herrlichkeit der Großen in der Welt mächtig herunter gesetzt, und die Gottesfürchtigen, so den rechten Geist haben, ihnen weit vorgezogen, derer selbst große Seligkeit in Zeit und Ewigkeit vorgestellt, und darauf eine Anleitung gegeben, wie man des Geistes Gottes und folglich dieser großen Seligkeit theilhaftig werden könne. Unter anderm hieß es also in

der Application: Ihr Mächtigen, Herrlichen und Reichen seid recht elende Leute, wenn ihr den Geist Gottes nicht habet. Wie der Leib ohne den Geist ein todtes Nas ist, also seid auch ihr, bei aller eurer Activität und Geschicklichkeit in äußerlichen Dingen, ein stinkend Nas vor den Augen Gottes, so ihr ohne den Geist Gottes seid. Was kann es euch helfen, wenn ihr großen Reichthum zusammengescharret habt, und nun auf eurem Sterbebette lieget, möget ihr auch davon das geringste Labfal haben? Zu eurer Prüfung ist der Reichthum nur in euren Händen, ob ihr den armen Jesum in seinen Gliedern damit speisen und tränken wollet; wendet ihr ihn anders an, wehe euch! Mir nicht solche Herrlichkeit! Mir ja nicht eure Herrlichkeit! Lieber will ich mit dem armen Lazaro vor des Reichen Thüre liegen, wenn ich nur den Geist Gottes haben mag. Wann Fürsten und Herren die Augen aufgehen sollten, zu erkennen die große Herrlichkeit eines armen und geringen Menschen, in welchem der Geist Gottes wohnt, sie würden einem solchen sich selbst weit vorziehen. Welche Seligkeit ist es doch, im Tempel Gottes zu sein, die gewisse Hoffnung zu haben, daß man ewig bei Gott haufen, unter den Cherubinen und Seraphinen leben, ja als die Braut des Lammes dargestellt werden soll? Diese große Seligkeit machet, daß man alles in dieser Welt leicht vergessen kann. etc. etc.

Seit jener Zeit entwickelten sich überaus nahe Beziehungen zwischen dem Könige und Francke, welche die Veranlassung zu wiederholten Reisen Francke's nach Berlin, und zu sehr vielen Cabinetschreiben des Königs an Francke über sehr verschiedene, auf die Kirche bezügliche Verhältnisse, sowie zu zahlreichen Berichten Francke's an den König gaben. Wir theilen einige sowohl der ersteren als der letzteren, die ein allgemeineres Interesse haben, mit. Aus allen geht hervor, in wie großem Ansehen Francke beim Könige stand, und wie entscheidendes Gewicht dieser auf dessen Ansichten legte. Das erste Cabinetschreiben vom 17. Juni 1713 lautet sehr förmlich, ist auch nicht eigenhändig vom Könige unterschrieben. Es heißt:

Hochgeehrter Herr Doctor.

Ich habe das überschickte Buch nebst der Malabarischen Schrift gar wohl erhalten und werde es zum steten Andenken an den Herrn Doctor bei meinen Raritäten beilegen, im übrigen bemühet sein, sol-

ches höfliche Präsent durch thätliche reconnaissance zu erwiedern, verharrend

Des Herrn Doctors  
wohlaffectionirter Freund  
Friedrich Wilhelm.

Dabei liegt ein Zettel, auf welchem abschriftlich steht: Frangl soll seine Beschwehren gegen tomasio\*) regkta an mir übersenden und grüßen sie ihm von meinetwegen und soll nur curahge haben, ich werde ihn schon sutteniren in alles was recht ist, da ich persuadiret bin, das er nichts wird predendiren, als was equitable ist.

Von größerer Bedeutung als dieses sind die spätern auf Christian Wolff und verschiedene seiner Anhänger bezüglichen Schreiben, die wir folgen lassen. Es sind folgende:

Würdiger, Lieber, Getreuer.

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 16. dieses ersehen, was Ihr wegen des Professoris Wolffs und dessen Adjuncti Thümmings (sic: der Mann hieß Thümmig) anstößigen Lehren auf der dortigen Universität aufgeführt, ingleichen was die theologische Facultät deshalb in dem beigefügten Memorial vorgestellt. Wenn ich nun benachrichtigt zu sein verlange, worin deren Lehren eigentlich bestehen, als habt Ihr mir mit dem förderksamsten, jedoch kurz und alles punctweise anzugeben, und zugleich wo der Thümming her ist, und wie er zu der Professur gekommen, mit zu berichten, da ich denn nicht ermangeln werde, schon weiter darauf zu verordnen. Ich bin übrigens

Berlin den 22. October 1723.

Ew. wohlaffectionirter König  
F. Wilhelm.

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer, Ich habe Euer Schreiben vom 26. October zu recht erhalten und habe ich wegen der irrigen Lehren des Professoris Wolffs solche Ordre gestellet, daß jedermann daraus urtheilen wird, daß ich daran großes Mißfallen habe, wie ich

\*) Thomasius, der Francke bei seiner Verfolgung in Leipzig verteidigt hatte, und in Halle während der ersten Jahre seines dortigen Aufenthalts ihm nahe stand, war in Folge seiner wesentlich veränderten Richtung in scharfen Gegensatz zur theologischen Facultät und in ernste Streitigkeiten mit ihr gerathen, die Francke speciell berührten.

denn auch die Ordre wegen der Introdueirung des Thümmings wieder aufgehoben habe, indem mein Wille nicht, dergleichen Leute zu Professoren bestellen zu lassen, der ich bin

Berlin den 8. November 1723.

Ev. wohlaffectionirter König  
F. Wilhelm.

Hierunter ist vom König eigenhändig mit schwer zu entziffernder Schrift geschrieben: „ich habe das nit wußt, das der Wolf so gottlose ist, das ihm aber mein Dage nit in meinem Lande statuiren lasse, wenn ich aber nits weiß, so ist es nit meine schuld.\*)

F. W.

Würdiger, besonders lieber, getreuer!

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 16. dieses ersehen, was Ihr wegen des gewesenen Blankenburgischen Schulrectors Wagners vorgestellt habt. Ich habe darauf sogleich Ordre gestellet, daß derselbe nicht zum Professore philosophiae extraordinario zu Halle bestellt und angenommen werde, weil ich dergleichen Leute auf der Hallischen Universität zu Professoren nicht haben will. Ich bin übrigens

Berlin den 15. Mai 1725.

Ev. wohlaffectionirter König  
F. Wilhelm.

\*) Eckstein (s. Chronik der Stadt Halle S. 103) führt diesen Brief als an die theologische Facultät gerichtet an, was nach dem vorliegenden Original irrig ist. Uebrigens ist bekannt, daß durch die an eben dem Tage erlassene Ordre (s. Wuttke, Chr. Wolffs eigne Lebensbeschreibung S. 28) Wolff seiner Professur entsetzt wurde, und Halle und die königlichen Lande binnen 48 Stunden bei Strafe des Stranges räumen sollte. Ueber die Entwicklung der ganzen Sache s. ebenda S. 12 f. Wie Francke zu derselben stand, und nach seinem ganzen Wesen stehen mußte, geht klar aus dem ebenda S. 17 theilweise, und bei Ludovici (Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie S. 263) vollständig mitgetheilten Aufsatz vom 15. März 1726 hervor. Er sah in der Entfernung Wolffs die Erhöhung seines Gebets „um Erlösung von dieser großen Macht der Finsterniß.“ Persönliche Motive lagen ihm völlig fern, und der darauf bezügliche Klatsch, der sich bald an die Sache gehängt hat und oft nachgezählt ist, ist längst als unwahr nachgewiesen. (S. Eckstein a. a. D. S. 104, A. 2.) Uebrigens geht aus den Worten des Königs hervor, daß das Entscheidende in dieser Sache Francke's Bericht, und nicht etwa, wie es Wolff in seiner Lebensbeschreibung, die in diesem Punkte eine sehr trübende Quelle ist, darstellt (s. Wuttke a. a. D. S. 195), der Einfluß Gundlings war, der überhaupt wenig beim Könige galt.

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer.

Ich habe Euer Schreiben vom 3. dieses zu recht erhalten, betreffend den Professor Fischer,\*) von welchem Ihr mir geschrieben. Deshalb habe ich der Preussischen Regierung anbefohlen, daß derselbe in Zeit von 24 Stunden aus Königsberg und in 40 Stunden gänzlich aus meinem Lande hinweggeschafft werden soll, weil ich solche Leute nicht in meinem Lande dulden will, der ich bin

Berlin den 17. November 1725.

Eu. wohlaffectionirter König  
F. Wilhelm.

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer.

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 6. d. Eure Meinung über des gewesenen Professor Fischers eingeschickte Erklärung und Glaubensbekenntniß ersehen, und werde Ich aus denen von Euch angeführten Ursachen Ihm die Profession und Freiheit in Königsberg wieder zu dociren nicht wieder verstaten. Ich habe auch sofort Ordre gestellt, daß über des Wolffs Metaphysik und Moral auf allen Universitäten in meinem Lande weiter weder öffentlich noch privatim gelesen, dessen Schriften auch weiter nicht verkauft, sondern unter das Rescript wegen der Atheistischnen Bücher mitbegriffen werden sollen und bin übrigens

Potsdam den 11. Mai 1727.

Eu. wohlaffectionirter König  
F. Wilhelm.

Anderer Art aber höchst characteristisch ist folgender Brief:

Würdiger, besonders Lieber, Getreuer!

Ich habe das Tractätlein des Fratellii sowohl an Euch als auch an andere Prediger herum geschickt, ihre sentiments davon zu hören, da mir denn unter anderen auch die hiebei gehenden Friedensgedanken mit zugeschicket worden. Ich überschicke Euch demnach diese Schrift um solche zu lesen und deren Inhalt zu erwägen; und weil ich weiß, daß Ihr ein gottseliger und friedliebender Mann seid, so bitte ich Euch mir Euer sentiment darüber zu schreiben, und vorzuschlagen, auf was Art mehr Friede und Einigkeit zu stiften, als bisher gewesen, denn ich suche hier-

\*) Es ist Christian Gabriel, den wegen der Vertheidigung Wolffs dasselbe Schicksal, wie diesen traf (s. Ludovici a. a. D. S. 331).

unter nichts mehr, als gute harmonie und bessere Einigkeit und Friede unter beiden evangelischen Kirchen in meinem Lande. Derwegen mir besonders lieb sein wird, wenn Ihr mir Vorschläge thut, wie meine hierunter habende gute Intention am besten erreicht werden könne, zumalen da ich davor halte, daß der Unterschied beider Religionen nichts mehr als lauter Worte, die Realität aber sowohl der Reformaten als der Lutheraner auf eins hinausläuft. Ich bin übrigens  
Potsdam, den 29. Januar 1726.

Ev. wohlaffectionirter König  
F. Wilhelm.

Darunter eigenhändig: noch muß ich Euch hierdurch melden, daß dieses die größte controvers ist in puncto Pecuniae und Interesse.

Die bezüglichen Berichte Francke's liegen leider nicht vor. Was das letzte Schreiben betrifft, so war Francke, wie anderweit bekannt ist, \*) gegen die beabsichtigte Union, weil er fürchtete, daß anstatt zweier Partheien, drei oder gar vier entstehen würden. Aus einer nach dem Tode Francke's von dem Könige gegen den jüngern Francke (s. unten dessen Tagebuch über seinen Aufenthalt in Wusterhausen) gemachten Aeußerung, scheint er selbst diesen Gedanken aufgegeben zu haben. Unter den mancherlei Schreiben Francke's an den König, deren Concepte vorliegen, theilen wir eins mit, welches er nach dem Ablauf seines Prorectorats an ihn, und ein anderes, das er an den damals 8 Jahr alten Kronprinzen bei Uebersendung eines Modells der Stadt Jerusalem richtete. Beide sind von mannichfaltigem Interesse. Sie lauten:

Ev. Königl. Majest. erstatte ich hiermit meine allerunterthänigste Dankfagung für Dero höchsten Schutz und Gnade, so dieselben die Friedrichs Universität und mich in meinem dabei geführten Prorectorat allergnädigst genießen lassen, welches der allmächtige Gott dazu gesegnet, daß in solcher Zeit gedachte Universität in der Anzahl der Studierenden nicht vermindert, sondern vermehret, auch mehrere Standespersonen als vorhin anhergezogen worden, wie denn Ev. K. M. ich

\*) S. das im Volksblatt für Stadt und Land von 1856 S. 729 abgedruckte Schreiben des jüngern Francke.

das ganze Verzeichniß derer Eingeschriebenen allerunterthänigst sende, daraus zu ersehen, daß

eingeschrieben sind 658, da vorm Jahre 641 eingeschrieben worden, folglich jetzt 17 mehr sind, wie auch, daß unter den eingeschriebenen 6 Grafen, da vorm Jahr nur einer gewesen und 75 Barone und Edelleute, da deren vorm Jahre 6 gewesen.

Auch habe im besagten Verzeichniß beigefüget eine Liste aller, die vom ersten Anfange der Universität inscribirt sind, woraus nicht allein erhellet, wie viel jährlich eingeschrieben sind, sondern auch daß die Universität vom Anfang bis hieher zugenommen und sich niemals stärker, als jezo befunden.

Nicht weniger hat der große Gott eine mit Moderation geführte, doch sorgfältige Disciplin ganz offenbarlich dazu gesegnet, daß es ohne sonderliche eclatante Excesse, die sonst der Universität einen empfindlichen Nachtheil verursachen, abgegangen. Da dieses alles nun zu Ew. K. M. Allernädigsten Wohlgefallen ohne Zweifel gereichet, habe ich für meine allerunterthänigste Pflicht erachtet, solches denenselben zu melden.

Uebrigens, Allernädigster König und Herr, bin ich durch die Fatiguen, welche über meine sonst gewöhnliche Arbeit bei dem Prorektorat gehabt, in eine solche Entkräftung des Leibes gesetzt, daß ich auch diesen Winter und im Frühjahr ein und andermal alle publique Arbeit aussetzen müssen. Wenn ich nun auf Einrathen der medicorum mich gerne durch eine kleine Reise auf etwa 6 Wochen wieder in etwas erholen wollte, um hernach desto frischer fortzuarbeiten, auch solche Reise zur Bekanntschaft mit ein und andern gelehrten Leuten in Deutschland mithin zu großem Nutzen der Universität und der Anstalten anwenden könnte; als gelangt an E. K. M. mein allerunterthänigstes Suchen, mir hiezu anjetzt, da das Wetter noch bequem ist, allergnädigste Erlaubniß zu geben. Solche übrige der Universität und mir in meinem Prorektorat auch sonst erzeigte höchste Königl. Gnade werde ich nicht nur mit allerunterthänigstem Dank erkennen, sondern auch Gott bitten, daß er dieselbe E. K. M. mit höchsten Königl. Wohlsein, beständigster Gesundheit, langem Leben und glücklicher Regierung vergelten wolle, als 2c. 2c.

Halle, den 27. Juli 1717.

Durchlauchtigster Kronprinz!  
Gnädigster Herr!

Ew. Königl. Hoheit leiste ich hiermit mein unterthänigstes denenselben diesen Sommer gethanes Versprechen, indem die materielle Form der Stadt Jerusalem denenselben unterthänigst praesentire. Es ist nun jährlich, als zu Wusterhausen die hohe Gnade hatte, Dero Information in der h. Schrift in Dero Gemach beizuwohnen. Von derselben Zeit her habe ich mich der Worte erinnert, die ich damals aus Dero Munde gehöret, und die Sie mit einer besondern und wie ich glaube von Gott gewirkten Freudigkeit ausgesprochen: „Ich will recht sagen, wie ich gern sein wollte; so wie geschrieben stehet (Ps. 1, 3): wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter nicht verwelken, und was er macht, das geräth wohl. Wie ich nun damals durch diese Rede Ew. K. S. so gerühret worden, daß ich gleich den unterthänigsten Wunsch von ganzem Herzen hinzugesagt, daß Gott dieselben doch also wolle werden lassen, wie Sie es jetzt selbst ausgesprochen, auch dasselbe nachhero mich nicht wenig animiret hat, Gott um die Erfüllung dieses Dero eigenen Verlangens inbrünstigst anzurufen: also lebe ich der guten Hoffnung zu der Gnade und Güte des Allerhöchsten, dieselbe werde Ew. K. S. in der Lust und Liebe zu seinem heil. Worte als zu dem vom Geiste Gottes selbst (Ps. 1, 2) angewiesenen Mittel ein stets grünender und fruchtbarer Baum des Herrn zu werden, und in solcher Gott gefälligen Gemüthsfassung werde denenselben denn auch diese unterthänigst praesentirte Form Jerusalems desto angenehmer sein, die weil die öftere Beschauung derselben und deren Vergleichung mit der h. Schrift nach der in der beigefügten gedruckten Beschreibung dahin zielenden Handleitung guten Anlaß geben kann, das h. Wort Gottes mit größerer Lust sonderlich durch Beihülfe guter historischer und geographischer Anmerkungen, mithin auch mit desto mehrerem Nutzen und erbaulicher Application zu tractiren. Der ewige und lebendige Gott gebe Ew. K. Hoheit zum künftigen Besten aller Königlichen Landen zur Freude Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs und Ihrer Majestät der Königin, auch zu dem eigenen so zeitlichen als ewigen wahrhaften und höchsten Wohlsein nicht nur langes Leben, sondern auch mit demselben eine ganz überschwängliche Erfüllung Dero obgedachten vorjährigen, aber nicht zu vergessenden gottseligen

Wunsches; und ich verharre mit unterthänigster Erlassung in die allmächtigen und treuen Hände des großen und liebevollen Gottes  
Halle, den 21. August 1720.

Ev. R. Hoheit

unterthänigste Fürbitter

A. G. Francke.

Endlich fügen wir noch den Brief hinzu, welchen der König nach dem Tode Francke's an die beiden von demselben zu seinen Nachfolgern in der Direction des Waisenhauses bestimmten und von dem Könige bestätigten Directoren desselben Joh. Anast. Freilinghausen, seinen Schwiegerohn, und Aug. Gotth. Francke, seinen Sohn, richtete.

Würdige, Liebe, Getreue!

Ich habe aus Euren Schreiben vom 10. dieses ersehen, daß der Professor Francke nunmehr in dem Herrn selig entschlafen. Es thut mir solches von Herzen leid; es erfreuet mich aber dennoch seine Standhaftigkeit zu Gott und zweifele nicht, es werde mit ihm jezo besser sein, als mit uns hier. Der gnädige Gott wird die angefangenen guten Anstalten zu Halle ferner vollführen und erhalten, auch seinen Segen dazu geben, daß alle treue und rechtschaffene Christen von Herzen dazu helfen. Ich will das Meinige gerne mit dazu beitragen, und in allen Stücken secundiren und Protector davon sein. Und wenn sich einige Hindernungen finden, sollet Ihr mir beiderseits solches unverzüglich berichten und melden, worum das gute Werk Anstoß leidet. Ich kenne Euch beiderseits noch nicht, doch wird es vor die dortige zur Ehre Gottes gemachte Veranstaltungen sehr gut sein, wenn ich Euch auch von Person kennen lerne, derowegen wird mir sehr lieb sein, wenn Ihr im künftigen Monat Septembris dieses Jahres beiderseits nacher Wusterhausen zu mir kommet, damit aber einer von Euch in Halle gegenwärtig bleibe, so kann nur einer, und zwar Ihr der Pastor Freilinghausen erst, und wenn Ihr wieder zurücke gekommen, der andere nachher kommen. Ich habe Euch auch zugleich hierdurch melden wollen, daß ich das einige, so Euer sel. Vater in seinem letzten Schreiben vom 5. dieses mich gebeten, accordiret und ordre gestellet habe, daß deshalb das Nöthige soll ausgefertigt werden. Ich zweifele übrigens nicht, Ihr werdet beiderseits alle Eure Kräfte anwenden, daß alle die guten Anstalten dergestalt, wie sie angefangen, auch ihren Fortgang

haben, und die Ehre Gottes dadurch immer mehr und mehr befördert werde, und bin

Berlin, den 14. Juni 1727.

Euer gnädiger König.

Ihr sollet auch dahin sehen, daß gute und tüchtige Theologi nach Preußen geschafft werden, da in dem Lande das thätige Christenthum sehr schlecht ist, und daran Schuld ist, daß die Lehrer nichts taugen, also sollen Sie sich das höchst angelegen sein lassen, so wie der selige gute, brave Francke that, und noch mit größerem Eifer daran arbeiten, es in solchen Stand zubringen, wie es Gott Lob in diesem Lande ist. In Pommern ist es auch sehr nöthig, so wie in Preußen, der ich stets die guten Hallischen Anstalten aus Liebe und Schuldigkeit beständig bis in mein Grab unterstützen werde. Dazu helfe mir Gott!

Fr. Wilhelm.

Der darin enthaltenen Aufforderung nach Wusterhausen zu kommen, damit der König sie kennen lerne, wurde natürlich Folge geleistet. Zuerst gieng Freilinghausen hin, und nach dessen Rückkehr Francke. Ueber den Aufenthalt des letztern daselbst (er dauerte vom 3. bis 10. October) liegt ein ausführliches, jeden Tag unmittelbar nach den frisch empfangenen Eindrücken niedergeschriebenes Tagebuch vor, welches ein helles Licht auf das Verhältniß des Königs zu Francke und seinen Stiftungen wirft, und überhaupt das mannigfaltigste Interesse in Bezug auf die Eigenthümlichkeit des Königs und die damaligen Verhältnisse der königlichen Familie bietet. Wir theilen daraus, was von allgemeinerem Interesse ist, im Nachfolgenden mit.

Den 3. October. Da der König lange auf der Jagd verzog, mußte ich mich bei Herrn Lindenberg (dem Prediger in Wusterhausen) mit zu Tische setzen; da mich aber der Castellan gar bald zum Könige abrief. 3. R. Maj. gingen mir auch wohl an 20 Schritt entgegen, bezeugte, daß ihnen lieb sei, mich auch von Person kennen zu lernen, da sie so großen Eestim gegen meinen sel. Vater gehabt, und versicherten, daß sie mir gern was zu gute thun wollten, wo sie könnten, in consideration des sel. Mannes; hoffeten auch, ich würde in seine Fußstapfen treten, und verschaffen helfen, daß immer gute Prediger da sein möchten. Nachdem sie eine gute Weile geredet, setzten sie erst den Hut auf, und sprachen noch viel gutes vom sel. Papa, fragten endlich

auch, ob Herr Freilinghausen auch wohl wieder in Halle ankommen wäre, und sagten endlich: Herr Freilinghausen hat uns geprediget, er wird uns doch auch predigen. Ich antwortete, daß ich J. K. M. zu allerunterthänigstem Gehorsam verbunden wäre. Darauf sprach er: will er mit mir essen? und ging nach der Tafel zu, die unter einem Zelt gehalten wurde. Mitten saß der König und die Königin. An des Königs Seite der kleine Prinz, der Kronprinz, der General Finck, der Albrechtische Prinz Carl, noch zwei, die man mir nicht nennen konnte, der Schiffscapitän Somsfeld, General Borcke, General Grumfow, General Seckendorf, Graf Goloffin, General Lottum und ich. An der Königin Seite saßen die beiden Prinzessinnen, Frau v. Ramecke, Fräul. Somsfeld, General Gersdorf, Graf Dönhof, General Pannewitz, General Bescheuer, Oberst Pflanz, und Geh. Rath Gundling; so daß ich zwischen dem General Lottum und Gundlingen gerade gegen der Königin über zu sitzen kam. Der König fragte, wie alt ich wäre? wunderte sich, daß ich schon 32 Jahr sei, item wer und woher meine Frau? Ob ich Kinder hätte? Wie lange ich verheirathet? Wie lange im Amte? Ob ich bei meinem sel. Vater im Hause wohne? Ob ich oft zu ihm kommen sei, da er noch gelebet? Ob ich in der Krankheit viel um ihn gewesen? item von meiner Gesundheit? so ich alles kurz beantwortete. Item womit wir Prediger uns divertirten? Ego: Wenn ich mich müde gearbeitet, pflegte ich ein wenig auszugehen? item wo ich wohne? Wo ich predige? Ob ich oft aufs Waisenhaus gehe? Ego: täglich, wenn ich gesund sei. Der König fragte auch wieder, was ich von Comödien hielte? Ego: daß nicht anders erkennen könnte, als daß sündlich sei, denselben heizuwohnen. Rex: Warum? Ego: Weil das Gemüth dadurch von Gott abgekehret und vereitelt werde, auch sich hernach nicht wieder so, wie man wünsche, zu Gott kehren könne. Der König bezeugte sein Wohlgefallen über die Antworten, winkte einen gewissen General, wo mir recht, Grumfow, und sagte: habe ich das nicht auch gestern gesagt. Wenn man hernach beten, zum Abendmahl gehen, und Gottes Wort hören will, so fallen einen die Poffen immer wieder ein. Wenn ich in Bristol oder sonst, wo ich nichts zu befehlen habe, eine Comödie sehen wollte, da würde ich nichts ausmachen; aber wo ich zu befehlen habe, da kann ichs nicht verstaten, und dadurch autorisiren; denn so würde ich schuldig an allem Bösen, das dadurch geschieht. Ob ich gleich sonst nicht wehren kann, daß viel Böses geschieht, so kann ich doch nicht davor, aber wenn ichs autorisire, so muß ich die Schuld tragen. Ist

nicht so? Ego annuebam. Item fragte der König: Wie viel Praeceptores auf dem Waisenhanse? Ego: bei 160. Rex: ob da wohl 140 drunter wären, die gleich Prediger werden könnten? Ego: das könnte ich wohl nicht sagen; sie würden aber immer dazu weiter bereitet. Item, ob ich Herrn Schubert\*) kennete? Ego: ja sehr speciel. Ob es nicht ein braver Mann? Ego affirmabam. Rex: Nun ihr Vater hat mir immer brave Leute geschickt, Sie müssen mir auch recht gute schicken, wenn ich hinsüro welche fordern werde. Ich bezeugte, wir würden uns darum bemühen. Item fragte der König sowohl als die Königin, warum wir des Papa Porträt nicht vor der Leichenpredigt setzen lassen; und wünschte sonderlich die Königin noch sein Kupfer zu haben. Sie sahen mich auch beide immer starr an, und bezeugten, daß ich meinem Vater ähnlich sehe, welches Herr Gundling noch mehr confirmirte, weil er meinen Vater in der Jugend gekannt. Aber, sonst war der König eben nicht recht freundlich, sondern etwas unruhig, so daher kommen soll, weil er in der heutigen Jagd nicht recht reussiret. Item fragte der König, ob der numerus der Studenten in Halle ab- oder zunehme? Ego: er nehme wohl zu, wie wir sonderlich an den starken Anlauf gewahr würden. Rex: Ob auch viel Russen da wären? Ego: Ja! Rex: Ob die Studenten auch fromm wären. Ego: Nach Unterschied. Rex: Ob unter den Tumultuanten auch studiosi theologiae wären? Ego: Zuweilen einige, aber wenige. Rex: Wie sie gestraft würden? Ego: So viel wir erfuhren, forderten wir vor die Facultät und vermahneten sie. Rex: Ja ich weiß, sie sind scharf. Ego: Wir vermahneten sie nur väterlich. Rex: Ja ich weiß, sie sind scharf, und ich lobe sie drum. Wenn einer nicht thut, was er lehret, so ärgert er nur die Leute; davon er viel hinzuthat. Doch meinte er endlich, wenn sie sich aber besserten, müsse man es sie nicht entgelten lassen: so ich affirmirte. Jemand aber that hinzu: Ja mancher bessert sich nur äußerlich. Der König fragte auch nach des sel. Papa Bibliothek, und meinete, warum wir sie nicht außs Waisenhaus gäben, verkauften und Geld dafür nähmen! Ego: Daß sie nicht so considerabel, und wir sie gern zum Andenken behalten wollten. Item ward von der Bibliothek des Waisenhanse gefragt; da der König auch erst wissen wollten, was uns etwa für Bücher fehlten, hernach aber sagte: Wenn ich ihnen was schenken will, will ich ihnen lieber Geld als Bücher schenken. Dies

\*) Er war Prediger in Potsdam und vom Könige sehr geschätzt.

und noch mehrers, so mir eben nicht einfällt, ward alles in der ersten halben Stunde gesprochen, und war noch alles ziemlich stille. Darauf aber kam der Fasmann, der die Gespräche im Reiche der Todten schreibt, da ich nicht sagen kann, mit welcher Dummdreistigkeit der Kerl in den Tag hineinschwagte. Und da gings so durch einander, daß mir nicht allein Essen und Trinken, sondern auch Hören und Sehen vergieng. Ich konnte aber nichts thun, als in meinem Herzen zu Gott seufzen, daß er mich vor Sünden bewahren, und auch dadurch mein Stillschweigen den Anwesenden einen Schlag ans Herz geben wollte. Ich blieb dann bei allem Lachen, daß dieser ungewaschene Mensch und Herr Gundling erregten, allemal ernsthaft, so auch der König zu bemerken schien, und ein- und andremal, wenns zu arg werden wollte, winkete. — — Es gab auch Gelegenheit, bei Erwähnung meines Logis in Berlin von Herrn Baumgarten zu reden, da mich der König fragte, ob er gut predigen könnte? so ich affirmirte und auch sonst zu seinem Besten redete. Rex fragte auch, ob die studiosi theologiae in Halle Degen trügen? Ego: Ja. Rex: Wozu das nur? Und obs nicht könnte abgebracht werden? Ego: Es diene zur Unterscheidung; und wenns bei den studiosis theologiae allein sollte abgebracht werden, würden sich die andern auch sonst viel über sie herausnehmen. Rex: Ob ich auch einen Degen getragen? Ego: Ja, weils so Weise sei! Rex: Ob alle Degen tragen? Ego: Ja, außer die Candidati. Rex: Er glaube, daß auch solche, die jezo ernstlich seien, in ihrer Jugend auf Universitäten auch jung gewesen, außer die etwa ihre Eltern in Halle hätten? Ego: Es seien Gottlob viele, die von Anfang Gott gefürchtet und nicht ausgeschweifet, e. g. Herr Schubert in Potsdam. Rex: Ja, das ist ein braver Mann.

Den 4. October. Nachdem mir die ganze Nacht der gestrige Tag im Gemüthe gelegen, stand ich mit bekümmertem Herzen auf, und seufzete zu Gott, daß er mich auch diesen Tag aus allen Versuchungen erretten, und mir Barmherzigkeit verleihen wollte, seinen Namen zu verherrlichen; dabei ich aber nicht leugnen kann, daß mein Herz noch sehr voll Unglauben, Angst und Bangigkeit war. Als ich von einem Besuche nach Hause kam, sahe den König auf die Rebhühner-Jagd in einem Cariol mit zwei Pferden fahren, und darauf kam der Königin Laquai und invitirte mich diesen Mittag zu der Königin Tafel. Um 12 Uhr ward zur Königin Tafel abgerufen. Unten im Hofe bedankte sich Prinz Carl für die überschickte Leichen-Predigt, wie auch Herr General Panne-

wiß, und nachher auch der General Seckendorf und Gersdorf. Bei der Tafel saßen in dem Hirsch-Saal an einer Seite 1) Graf Finc. 2) Der kleine Prinz. 3) Der Kronprinz. 4) Die Königin. 5) 6) 7) 8) 9) Die 5 Prinzessinnen. 10) Die Herrn v. Kameke. 11) Fr. von Sönsfeld. 12) Fr. Womball. 13) 14) An der andern Seite zwei, so ich nicht kenne. 15) General Pannewiß. 16) General Gersdorf. 17) und 18) General Lottum. 19) General Seckendorf. 20) Prinz Carl. An einer à parten Tafel saßen noch einige, darunter auch Herr Gundling war. Bei der Tafel ward sehr wenig gesprochen. Die Königin fragte mich nur nach D. Marpreger, und ob ich ihn kenne? Item ob noch viel im Pädagogium auch von Fremden seien? Resp. Daß bald eines nassauischen Generals Sohn dahin kommen werde. Item wunderte sie sich, daß ich so wenig esse, und sagte, sie hätte ihr Tage noch niemand gesehen, der so wenig esse. Einmal fing sie auch an, Herr Freilinghausen habe gesagt, die parforce-Jagd sei Sünde. Da der General Seckendorf einfiel und sagte, er habe gemeinet, man solle die Thiere nicht ohne Noth quälen. Weil nicht viel geredet ward, hatte ich Gelegenheit die königlichen Kinder nach einander zu betrachten. Der Kronprinz ist eines sehr stillen Wesens, bedachtam und gar merklich temperamenti melancholici; die älteste Prinzessin desgleichen, die andern Prinzessinnen haben ein sehr aufrichtiges und helles Gesicht, dabei was gar Unschuldiges; die dritte wird schön werden; die vierte und fünfte sind noch Kinder. Ich seufzete bei dieser Gelegenheit herzlich für sie alle, sonderlich aber für den lieben Kronprinzen zu Gott. Beim Aufstehen wunderte mich, daß nicht wieder gebetet wurde. Sonst war alles ganz stille, außer daß die Königin zuweilen mit den Grafen Seckendorf und Finc discurrete. Man hatte auch die Zeitung, daß der Fürst Mengikoff in Moskau arretiret sei. Nach der Tafel wurde in der Königin Gemach gerufen, da sie aber sagte, sie wolle mich heute nicht von der meditation abhalten, müsse mich aber noch oft sprechen, ich würde doch wohl nicht so bald wegreisen; war sonst überaus gnädig, wie sie denn eines sehr leutseligen Wesens ist. Um 6 Uhr kam der König nach Hause und hatte 151 Rebhühner, 18 Hasen und 2 Fasanen selbst geschossen, darüber er sehr vergnügt gewesen sein soll.

Den 5. October. Früh von 5 Uhr präparirte mich vollends auf die Predigt, wie mein Blättchen ausweist, unter inniglichem Seufzen zu Gott, daß er mir was an des Königs Herz zu legen geben wollte. Um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr ging der Gottesdienst an, und ward gesungen: Durch

Adams Fall zc. Der König hatte sich wieder vornhin gesezet, und sahe mich beständig starr an, so mich etwas blöde machte. In der application hielt er eine geraume Zeit die Hand vor die Augen. Mir habe ich nicht, wie ich gewünscht, gepredigt, sondern war sehr dürre, und daß mich in die Kürze fassen sollte, irrete mich auch. Doch gings mit der Stunde ab. Gleich nach der Predigt schickte der König zu mir, daß ich mit ihm vorlieb nehmen möchte. Auf dem Schloß-Platz redete der General Seckendorf mit mir und sagte, er habe dem Könige mein memorial übergeben. Der König habe auch unter andern sehr gnädig gesagt, er müsse mich auch noch so kennen lernen, wie meinen Vater; er kenne mich noch nicht recht. Darauf als mich der König erblickete, rief er, Herr Francke, komm er her. Ich ging dann zur Tafel, dabei erwähnen muß, daß es sehr artig läffet, wenn der König den kleinen Prinz beten läffet, da er als ein anderer Hausvater gehücket hinter ihm stehet. Da wir uns zur Tafel gesezet, sprach der König: Herr Francke, er hat uns schön geprediget! Es ist mir aber doch vorkommen, daß der König mit der Predigt nicht content gewesen, wie er auch wohl Ursach hat, und ward weiter nichts davon gesagt. Sonst aber konnte theils vor Müdigkeit, theils wegen vieler Fragen des Königs gar nichts essen. Ich will davon het schreiben, was mir einfällt. Rex: Ob mir das Predigen sauer würde. Ego: nicht sonderlich. Rex: Ob ich alles aufschreiben müsse. Ego: Nein, sondern meditare unter Gebet zu Gott. Rex: Ob mir das dociren sauer werde, und das Predigen? Ego: Das Predigen griffe wohl mehr an, weil es in mehrern affect geschehe. — — Der General Seckendorf fragte einst, wie viel uns wohl jährlich drauf ginge. Rex sagte mit sonderlicher Miene: Ja ja, das sagt er uns nicht! Ego mit einer ehrerbietiger Miene: J. M. es gehen uns etwa 15000 Thaler und drüber drauf. Rex: Und 12000 rechne ich ihre jährlichen revenuen, 8000 Thaler müssen sie doch geschenkt kriegen. Das ist doch viel. Ego: Unsere Einnahmen und Ausgaben wären nicht gleich; wemms aber auch noch mehr wäre, könnte es Gott leicht geben. — — Rex: Ob wir noch viel correspondenz hätten? Ego: Wie bei Lebzeiten meines Vaters. Rex: Ob auch nach Italien? Ego: Ja, und wir hätten jüngst eine Predigt dahin geschicket. Rex: Ob auch nach England? Ego: Ja, an Herrn Ziegenhagen und Gräfin von Buequebourg. Rex: Ob wir noch was daher kriegen? Ego: Ja, von manchem wie sonst; indem außer den 1000 Pfd. und dem was die Königin Anna zum Englischen Tisch

gegeben, sogar extraordinaire Posten nicht daher kommen. Dabei gab's Gelegenheit zu erzählen, daß der Graf Hope anjeko jährlich 400 Thlr. gebe; und Rex wunderte sich sehr, daß mit 300 Thlr. 12 Leute ein Jahr könnten gespeiset werden, fragte, was sie kriegten, ob sie auch satt würden? Es kam auch wieder auf meinen Tisch, davon es ehegestern die Rede gegeben, und ich auf Befragen sagen müssen, daß ich von einem 20 Gr. sogar bekäme, welches ihm ganz unbegreiflich war, fragte wieder, ob sie alle Tage Fleisch kriegten? Ob ich auch so schlecht esse? Ob Herr Freylinghausen so schlecht esse? Ob mein Vater so schlecht gegessen? Item was ich für Besoldung habe? Ego: 200 Thaler. Mirabatur admodum addens: es hätte ja der schlechteste Prediger wohl 400 Thlr.? Was ich als Professor hätte? Ego: Meine Mutter genieße das Gnadenjahr, hernach würde die Facultät J. Majest. bitten es auszuthellen. Rex: Wie alt meine Mutter? Ob Herr Freylinghausen und ich einander nicht beistünden? Ego: Er habe auch nur so viel, daß er auskommen könne; und ich sei mit dem meinigen vergnügt, und habe genug. — — Rex: Er glaube nicht, daß er ein Wiedergeborener sei. Er saufe nicht, weil in Gottes Wort stehe, daß es Sünde sei; er habe aber doch oft Lust dazu; ob ers gleich nicht thue. Ego: Die Wiedergeburt nehme die Herrschaft, aber nicht die Anfechtung der Sünde hinweg. Jedoch könne man aus einem Exempel nicht schließen, sondern man müsse über alle Sünden herrschen. Wo aber eine Sünde herrsche, sei der Mensch nicht wiedergeboren. Quod rex approbat. Aber noch eins, addebat, man soll seine Feinde lieben; wenn mich nun einer bestiehlt, und sonst gottlos handelt, soll ich den nicht strafen? Hier fielen andere ins Wort, sonderlich der Herr von Ratsch, so heute herkommen, die Königin aber hückte sich zu mir und sagte mir was sachte; da ich nun sie nicht verstand, sagte sie nochmals: Rede er, Herr Franke; so ich denn auch that, und sagte: Der Obrigkeit sei freilich das Amt, das Böse zu strafen, gegeben, es könne doch aber dabei auch Barmherzigkeit geübet werden, sonderlich auch darin, daß man die Gerechtigkeit mit Mitleiden und ohne Rachgier administrire. — — Der König kam auch auf den Herrn Abt Breithaupt und Herrn Buterweck, und sagte mit großen Obtestationen, er habe ihnen alles vergeben, und das sollte ich dem Herrn Abt sagen. Ego: Ich versichere Ew. Majest. daß der Abt Breithaupt niemals mit Intention Ew. Maj. beleidiget, sondern solche veneration in seinem Herzen hat, als wohl wenig auch treue Unterthanen. Rex: Ja, recht hat er nicht gethan,

aber ich habe es ihm alles vergeben. Ego: Mein Vater hat noch Cw. M. geschrieben, daß Cw. M. übel berichtet worden, als ob der Abt jemals etwas wider Cw. Maj. unterschrieben, so er nie zu thun einmal Gelegenheit gehabt. Rex sagte wieder, aber gewiß sehr gnädig: Nun ich habe ihm alles vergeben, das sage er ihm. Er fragte auch: Wenn er einmal stirbt, wer kommt an seine Stelle? Wen schlägt er vor? Ego: Wollte allerunterthänigst bitten, daß dem Abt Breithaupt selbst auf solchen Fall Vorschläge zu thun erlaubt sein möchte. Ich habe Gott gepriesen, daß er mir Gelegenheit gegeben, dies Zeugniß abzulegen. Rex fragte auch nach meinem Collegen an der Marktkirche, und von dem an der Ulrichskirche, wovon mündlich ein mehreres. Item gabs die Rede von Herrn Clerus zu gedenken, und wie er zum Theil an Herrn Neubauers Platz getreten. Diesen discours fing eigentlich der Castellan Dreher an, und weil ich wohl wußte, daß das beim Könige einen disrecommendire, wenn einen dieser lobet, so hatte ich nöthig, Herrn Clerus desto stärker zu recommendiren, erzählte also, wie ihn mein Vater ästimirt, wie er eine lange Zeit alle Abend zu ihm gekommen, ihm auch in der Stadt geholfen und da geschlafen; in welcher Verleugnung er sich den Anstalten consecrirt. Bei dieser Gelegenheit kam Rex auf die Cassen und Rechnungen, wovon ich denn das Nöthige referirte, womit er content war. Er fragte auch, wenn Herr Clerus stirbe, ob wir einen andern an seiner Stelle hätten? Ego: Noch zur Zeit nicht, ich glaubte aber, Gott würde zu rechten Zeit einen weisen. — Rex: Wie oft kommt er aufs Waisenhaus? Ego: Ihre Majestät, wenn ich gesund bin, täglich. Rex: Wie oft Herr Freylinghausen? Ego: Auch gar oft, ob er gleich auch zu Hause vieles abthut, was schriftlich an ihn gebracht wird. Rex: Thun sie alles miteinander? Ego: Ja! Rex: Wenn D. Herrenschmid wäre leben geblieben, wie es denn würde worden sein? Ego: Er wäre Director worden, glaubte aber, mein Vater würde uns beide ihm dennoch associirt haben. Item gabs die Rede von dem jungen Baron Appel,\*) da ich sein Verlangen am 1½ Thlr. = Tisch zu speisen mit eröffnete. Rex: Was hält er davon? Soll ichs thun? Wie ers gut findet, so solls sein. Ego: Ich hätte ihm geantwortet, es sei gut, wenn sich junge Leute lernten ein Bischen schlicht behelfen. Es wurde aber sonderlich von General Seckendorf mit gesagt, daß am 1½ Thlr. = Tisch der Inspector selbst speise, und

\*) Ein Scholar des R. Pädagogiums, für den der König sorgte.

sie in der conversation mehr profitiren könnten, so ich auch confirmirte, und Regi einen Eindruck zu geben schien. Hierbei gabs Gelegenheit auch von Herrn Freyern zu reden, item von Herrn John, item von Herrn Carstäd als ehemaligem praeceptoru Paedagogii, dabei der König aufs neue Herrn Schubert sehr lobete; und als ich sagte, daß ich seine gedruckten Predigten gelesen, sich freuete und sprach: Ei er soll uns seine Predigten, die er uns hält, auch drucken lassen. Rex fragte auch, ob ich nichts drucken lassen? Ego: Nur ein paar Predigten (die ich, weil ich sie bei mir hatte, dem König und Königin auf einen Teller präsentirte), sonst aber hätte meines Vaters und die Malabari-schen Continuationen ediret; darüber ward denn auch von der Mission gesprochen, und von mir manches erzählete, in specie, daß wir 65 Thlr. daher bekommen. Es ist sonst noch manches gesprochen, dessen mich nicht mehr eigentlich erinnere. Nach der Tafel ward zu Mad. Kameke geführt, woselbst auch die Fräulein Sonsfeld und Momball waren. Von da ließ mich die Königin abrufen, bei der wohl 1 Stunde Audienz hatte, wobei sie ungemein gnädig war, und viel humaner, als manche adeliche Dame. Ich mußte mich setzen, und ward Caffee präsentiret. Sie bezeugte ihr Vergnügen über meine Predigt mit vielen Worten; item daß sie so viel Aehnlichkeit zwischen mir und meinem sel. Vater finde. Da ich ins Gemach trat, ermahnte sie eben die kleinen Prinzessinnen, und sagte zu mir, Herr Francke, da ermahne ich meine Kinder. Ego: Das wäre ein sehr edeles und königliches Werk. Darauf sagte sie, Herr Francke, nehme er mir nicht übel, daß ich ihm jetzt nichts fürs Waisenhaus geben kann. Ich habe ihm was zugedacht, aber ich habe jezo eben meine Gelder nicht hier; er solls aber doch schon gewiß bekommen. Sie sprach auch von des Papa Portrait zu Monbijou, und bezeugte, wie lieb es ihr sei. Und da ich sagte, daß ich da gewesen und es gesehen, fragte sie, ob sie mir auch alles andere gezeigt, und mir wohl begegnet hätten. Ich mußte auf Veranlassung der Ober-Hofmeisterin die Historie vom Abt Ferus erzählen, darüber sie sich sehr vergnügt bezeugte. Sie fragte auch nach meiner Frau; da die Ober-Hofmeisterin sagte: Er hat eine brave Frau, sein Vater hat sie ihm selbst ausgesuchet, und ist von ihr sehr content gewesen. Darauf sagte sie: Ich beklage nur, daß sie keine Kinder haben; denn ich wollte doch gern, daß von dem guten lieben Francke jemand in der Welt übrig bleibe; sie sind aber noch jung, und wenn sie noch Kinder kriegen, so müssen sie mich gewiß zu Gevattern bitten. Hört er wohl! Item sagte sie,

mein Vater habe ihr alles geschicket, was herauskommen, das sollte ich doch auch thun. Sie habe schon vorm Jahr die 21. Continuation nicht bekommen; so ich denn versprach. Sie sprach auch von Herrn Baumgartens Papa, und wie sie sich wohl betrübt, daß der gute Mann einmal vor ihr gepredigt, da seine Frau in den letzten Zügen gelegen, so sie nicht gewußt. Item sagte sie: Ich sollte doch bei der Tafel mehr sprechen. Ego: Ich hätte nicht gern aus den Schranken des allerunterthänigsten Respects schreiten wollen. Reg.: Ei, wer so redet, wie er, der kann schon reden. Er darf nicht blöde sein. Der König wirds recht gern sehen. Außer dem machte sie mir noch viele Gnadenbezeugungen. Es kam auch der kleine Prinz hinein, der sich bedanken mußte für die ihm geschenkte Leichen-Predigt; dabei mir auch befohlen wurde, ihm in seiner information zu besuchen. Da die Königin endlich aufstand und in ein ander Zimmer gehen wollte, sagte sie, sie hoffe mich noch näher zu sprechen und excusirte sich nochmal, daß sie mir anjeho nichts mitgeben könnte, es sollte aber gewiß folgen. Da ich abtreten wollte, kam noch die älteste Prinzessin zu mir, die, wenn sie spricht, viel artiger ist, als man ihr ansehen sollte, und dankte für die Leichen-Predigt sehr gnädig, unterhielt mich auch noch eine Weile im discours, worauf ich dann mich gegen 5 Uhr nach Hause retirirte, und anfang am Diario zu schreiben. In dem Herausgehen aus dem Schloß, besah ich den Adler, der da an einen Block angebunden war. Obiter: der Kronprinz hat sich bisher noch immer ganz fremde gegen mich gestellt, daß keine Gelegenheit haben können, an ihn zu kommen, und scheineth fast, daß er etwas in seinem Gemüthe habe. Bei der Tafel habe gesehen, wie es Herr Gundling machet; da er mochte vorher gesoffen haben, und sich wunderlich geberdete, so dem Könige, der ihm keinen Anlaß gab, schien verdrieslich zu sein. Er lief auch immer von der Tafel weg, und dann mochte er unter die Pagen gerathen sein; da er denn wieder kam und heulete und wieder weglief; daß es gewiß ein recht elendes spectacul war. Gott erbarme sich und steuere allen solchen Dingen!

Den 6. October. Der König ging um 7 Uhr auf die parforce-Jagd und kam um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr wieder. Der polnische Prediger, den ich ein paar Mal bei Mad. Kameke gesprochen, war bei mir und nahm Abschied; zeigte aber seinen eiteln Sinn, da er wünschte, die Lust der parforce-Jagd mit anzusehen. Gegen 1 Uhr wurde der Hirsch erst von den Hunden gefressen, so man an dem Bellen der Hunde hören konnte.

Darauf wurde zur Tafel gefordert. Als ich kam, sahen sie schon. Der König aber rufte mich mit Namen, und als sie mir einen Stuhl ziemlich weit unten anweisen wollte, so rufte er wieder: komme er hier, daß wir mit einander sprechen können; da denn einige herunter rücken und mir Platz machen mußten. Und da ist denn so viel, als noch nie, gesprochen worden, so daß weder der König noch ich fast essen können; und habe ich Gott demüthig zu preisen, daß er mir meinen Mund aufgethan, von seinen Zeugnissen zu reden. Ich war zwar erst sehr blöde, aber Gott machte mich immer freudiger, daß ich endlich ohne Scheu redete. Der König fragte mich gleich anfangs, ob ich die parforce-Jagd gesehen? Ego: daß mein Beruf solches nicht wäre? Rex: Was ich davon hielte? Ego: Wollte nicht antworten, sondern machte eine Miene. Rex: Ich sollte sagen, was ich meinte. Ego: So hätte ich, mir in Gnaden zu gut zu halten, daß ich mit aller Freimüthigkeit sagte, ich hielte, daß durch alle dergleichen Dinge der gute Samen des Worts ersticket werde. Rex: Es sei eine motion, diene zur Gesundheit &c. Ego: Die motion sei gar gut, aber sie könne und solle doch billig so sein, daß die Seele davon keinen Schaden leide. Rex: Ja warum das der Seele Schaden sollte? Ego: Ich übergebe J. M. selbst anheim, ob nicht, wenn sie eine gute Predigt gehöret und dadurch bewegt worden, unter dergleichen das Gute wird ersticket werden. Rex: Comödien halte er vor Sünde, aber die Jagd nicht, doch sei es freilich so, man könne alles entschuldigen und bemänteln, aber wenn man recht in sein Gewissen gehe, so fühle mans doch wohl, daß es nicht recht sei; Gott fordere viel von uns. Als mir hierauf der Abriß der Wasserleitung gebracht wurde, und ich dem Könige selbigen präsentirte, war er sehr gnädig; und als ich, da es die Sache so gab, aufstund, und hinter den König trat, ihm solches zu demonstrieren, sagte er: o Sie bemühen sich nicht; fragte aber gleich nach allem und ließ sichs zeigen, fragte mich auch darauf, ob ers behalten dürfte; so ich denn affirmirte. Es wurde darauf noch mehr von unserm Wasser gesprochen. Der König kam weiter wieder auf meine gestrige Predigt und repetirte einiges daraus mit approbation, sagte auch, er habe die Singstunde\*) gelesen; das ist ein schönes Buch, das hat mir sehr wohlgefallen, addebat, sonderlich von pag. 30. Da er auch wieder

\*) Mit diesem Namen wurde die im großen Saal gehaltenen Wochenandachten, die vornämlich in der Erklärung biblischer Bücher bestanden, bezeichnet.

einiges erzählte, und es allen anpries auch zu lesen, darauf es denn auch mehrere begehrten. Er nahm kurz darauf ein halb Rebhuhn und präsentirte mir solches selbst, sagend, die habe ich selbst geschossen, ist das auch Sünde? Ich sagte, an sich selbst nicht, es kommt aber auf die Person an, wie die beschaffen ist, und auf das eigene Gewissen, ob man sein Herz durch solche Dinge nicht von Gott abziehen lasse. Rex: Was ich denn meinte, ob man gar keine divertissements haben sollte. Ego: Wir hätten zwar in Halle, weil wir die Lustmitteldinge nicht gut heißen wollten, viel Schmach leiden müssen, wir fingen aber davon nicht an, zu sagen, das dies und das Sünde sei, sondern wiesen auf eine wahre Bekehrung zu Gott. Wenns einem damit ein Ernst worden, so zeige sichs gar bald, was von solchen Dingen bleiben könne; und wenn die Gnade und Wahrheit in Christo, Vergebung der Sünden und alle himmlischen Güter recht erkannt würden, so finde man an solchen Dingen keinen Geschmack mehr, sondern hätte eine viel reinere und beständigere Freude an Gott, dafür man das andere nicht achtete. Rex saß ganz alterirt hiebei, und hörte mit großer attention zu; sagte auch wieder: Ja es läßt sich alles bemänteln, aber wenn man recht in sein Gewissen gehet, so fühlt mans wohl. Einmal sagte auch Rex: Wenn er auf Mascaraden gewesen, habe er eine große Angst gehabt, und gedacht, wenn er jezo sterben sollte, und in solcher positur vor Gott treten, wie Gott zu ihm sagen werde: Weg da! Ein ander Mal sprach er: Wenn ihm einer garantiren wollte, daß er noch 40, 50 Jahre leben sollte, so wüßte er wohl nicht, was er thue; nun er aber nicht wisse wie lange er lebe, so sei es nichts, wenn man um das Wischen Plunder hernach in die Hölle sollte. Ist nicht wahr? Wie? Ego: Ja J. Maj. nicht allein das, sondern wenn einen auch jemand garantiren könnte, so wäre es doch schade, die Zeit zu verlieren, die eine Saat-Zeit ist, und da wir von jeglichem Augenblick eine ewige Ernte haben können, die wir verlieren, wenn wir unser Leben in Sünde zubringen; davon mein Vater eine Predigt drucken lassen: Das zeitliche Leben als eine Saat-Zeit. Rex: Ei, die schicke er mir. Er fragte weiter, was ich von der späten Buße hielte? Ego: Wie Gottes Hand nicht gebunden sei, indessen, wenn auch ein solcher errettet werde, werde er selig als einer der aus einer Feuerbrunst entlaufe, und alles verbrennen lassen müsse. So finde ein solcher von seinem ganzen Leben auch keine Frucht vor sich. Hier kamen sie in einen Discours von Leichen- und Trauer-Predigten, da der General Grumkow die

Prediger sehr eragitirte, die um Geldes willen Lügen redeten; ich aber die Historie von der Abdankung, die mein Vater dem Walthar gehalten, erzählte, so bei allen approbation fand. Weiter sagte Rex: Ja es ist schwer, in den Himmel zu kommen. Ego: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich. Rex: Ja meine Krankheit (*respi-ciens ad hesternam concionem* —) fenne ich so wohl als einer: Ich bin ein böser Mensch und wenn ich einen Tag gut bin, so bin ich doch hernach gleich wieder böse. Das weiß ich wohl; aber ich kann nicht anders werden. Ego: Es ist denn nichts übrig, als das C. M., wenn sie ihre Krankheit fühlen, zu dem Arzt gehen, und sich seiner Kur übergeben. Rex meinte, das ginge so nicht an, wenn man in der Welt lebte, man habe zuviel Verhinderungen. Ego: Wir alle, die wir auch die wenigsten Verhinderungen hätten, könnten doch dieselbe aus unserer Kraft nicht überwinden, es gehöre Gottes Kraft dazu; das aber sei einerlei, ein Pfund oder einen Centner oder die ganze Erde zu heben. Wenn man sich mit gläubigem Gebet zu dem halte, und darin beharre, so gebe er Kraft, wie J. M. davon selbst meine Sing-stunde anzuführen beliebt hätten. Rex: Ja wenn man sein Gewissen so in Acht nehmen wollte, wie man freilich thun sollte, so käme man in der Welt nicht durch, man müsse mannichmal so etwas Krummes machen. Ego: Wenn man sein Gewissen bewahre, so käme man am besten durch, und wenn man etwas um Gottes Willen abandonnire, so vergelte er solches wol siebenfach. Hier schien er einen Mißverstand zu fassen, sonderlich weil er etwas mit von der Ehre gesagt hatte und von honneur, und schien es ungnädig zu nehmen, daß mir auch die Königin mit einer freundlichen Miene winkete. Der General Seckendorf aber stund mir bei, und sagte: J. Maj. verstehen den Professor Francke nicht recht, er meinet es so und so, und das ist wahr. Er fuhr also fort, sich nicht nur anzuklagen, sondern auch die andern alle: Ich bin ein böser Mensch, das weiß ich und ihr alle auch, wenigstens bin ichs, das fühle ich wohl, aber ihr werdet's auch wohl wissen. Der General Seckendorf wollte mich ausnehmen; da Rex sagte: Ja ich würde doch auch nicht frei sein von Passionen, Feindschaft, Zorn u. ist nicht wahr? Ego: Ja Ihre Majestät nicht allein dieses, sondern noch viel mehr Böses, als alle denken möchten, der Same aller Sünden und Laster steckt in mir, und ich bin zu allem dem so geschickt und gereizt, als jemand anders. Aber ich muß auch zum Preise der Barmherzigkeit Gottes bekennen, daß mir Gott ein ander Herz gegeben und

meinen Sinn geändert, daß mir nun eine Freude ist, seinen Willen zu thun, und ich gegen die aufsteigenden Sünden kämpfe und sie nicht herrschen lasse. Ich weiß die Zeit noch wohl, da die Sünde über mich geherrschet, und da mich Gott von diesem unseligen Dienst befreiet. Seitdem ist mir viel besser, und wollte nicht mit dem vorigen Zustand tauschen; E. Maj. halten mir dieses freimüthige Bekenntniß in Gnaden zu gut. Rex war abermal ganz attonitus und ernstlich und sagte endlich: Das ist recht, so muß es sein! Bald darauf sagte er wieder, ja es gehöre viel darzu, und doch wenn man alles gethan habe, so seien wir unnütze Knechte. Er verlasse sich aufs Verdienst Christi. Ego: Das sei an sich gut. Es könne sich aber keiner aufs Verdienst Christi verlassen, der fortfahren wolle zu sündigen, und sein Herz nicht wolle ändern lassen. Darum aber habe ich gestern gepredigt von der Ordnung, in welcher allein wir der Hülfe Christi aus seinem heil. Verdienst genießen können. Das Kennzeichen aber sei, daß man einen ernstlichen Abscheu vor allen sündlichen Wesen habe, und lieber sterben wolle, als Gott mit Wissen und Willen beleidigen; sonst habe man keinen wahren Glauben. Welches alles sehr gnädig approbiret ward. Rex sagte auch etliche Mal davon, wie er sich noch einmal besinnen wollte, die Regierung abzudanken, denn er wolle gern (*magno affectu dicebat*) selig werden, und sehe doch so keine Möglichkeit vor sich. Dagegen stellte ich vor, daß Gott J. Maj. Dero hohes Amt gegeben, dabei sie die herrlichste Gelegenheit hätten, Gottes Ehre zu befördern, wenn sie es nur von ganzem Herzen auf den Herrn wagen wollten, und dabei nicht allein ihre eigene Seele erretten könnten, sondern auch noch viel gutes stiften; dabei soutenirte mich der General Seckendorf. Ein ander Mal meinte der König: Ja, wenn man so anfangen wollte, wie er denn gern wollte, so hielte einer dem andern vor einen wunderlichen Menschen. Ich fing an darauf zu antworten. Der König aber fuhr fort einem andern etwas zu sagen. Worauf der General Seckendorf sprach: J. Maj. hören Sie, was der Prof. Francke sagen will. Ich sagte denn: Wer von Gott so hoch gesetzt ist, wie E. Maj., der hat sich dafür am allerwenigsten zu fürchten: da die meisten Menschen, was solche hohe Personen thun, als Regel annehmen. Daher auch wenn sie gutes thun, solches von andern so viel mehr hochgeachtet wird. Wenigstens sind sie ja über alle *Consilia* unverständiger Menschen gesetzt. Der König ließ sich auch das gefallen. Das ist so das vornehmste. Es ist aber mehr als zehnmahl so viel gesprochen, von lauter

dergleichen Materien, dabei ich einige Mal für Verlangen nach dem Heil des Königes und seines ganzen Hauses so bewegt ward, daß mich kaum der Thränen enthalten konnte, da ich in meinem Herzen für sie zu Gott seufzete. Nun will ich noch hersezen, was mir nach und nach einfallen wird. Der König bezeugte seine große Freude über die Methode, den Kindern das Lesen ohne Buchstabilen beizubringen, und zeigte es selbst mit vielem Lachen, wie sie es machten. Von Herrn Wagener\*) sagte er, daß er erst sehr miserable gepredigt, habe sich aber sehr erholet, und predige nun recht gut, zu dem Werke sei er so geschickt, als kein anderer; auch besser als Bütow, der auch zu viel Trost und zu gelehrt gepredigt; Trost mache man sich ohnedies zu viel, er habe gern solche, die sein scharf predigten, und das Gesez trieben. Ego: Das Gesez allein richte nur Zorn an, aber das Evangelium greife den Menschen noch schärfer an, und fordere ein neues Herz, biete aber auch die Kraft dazu dar. Der König klagte auch über die Pommerischen Prediger, die so schlecht seien; bei welcher Gelegenheit in Gegenwart des Ober-Präsidenten in Pommern, Massau, erinnerte, daß keine testimonia von Halle gefordert würden, und ihn hernach bat, daß er doch dahin sehen möchte, auch ihm das exempel des Labes erzählete. Ein ander Mal kam er wieder auf die Predigten und sagte, er sehe gern, wenn man bald zur application käme, die explication sei ihm zu weilläufig zu merken. Es ward auch, da der König vom abdanken sagte, die Historie von dem alten Lindhammern erzählet, der in der Montags-Betsunde so sehr beklaget, daß er sein Amt nieder-geleget, darin er so viel Gutes schaffen können; wobei ich Gelegenheit hatte, dem König zu erzählen, wie wir in dieser Stunde für J. Königl. Majestät allemal beteten, und Gott mit einander das Beste des Landes vortrügen zc. Item da der König sagte, wie er gern sehe, wenn die Predigten recht aufs Herz gingen, hatte ich Gelegenheit, die Historie von D. Fischern zu erzählen, wie er sich allemal selbst gepredigt, wenn er andern predigen solle zc.; sie wird wohl bekannt sein. Gestern fragte mich der König auch nach Geh. Rath Gasser, ob er recht fromm sei? Ego: J. Maj. ich hoffe, es sei sein Ernst, daß ers gern werden wolle. Rex: Nun das ist gut, wenn wirs nur erst wollen werden. Der König befahl mir auch heute wieder in die information des kleinen Prinzen zu gehen. Plura non succurrunt, ob ich wohl viel mehr,

\*) Er war Prediger in Potsdam.

als in der gestrigen Predigt geredet, so daß ich darüber sehr erschauert ward, und stark Wallen im Blute kriegte. Gestern examinirte mich auch die Königin so scharf nach meiner Gesundheit, daß ich endlich alles erzählen mußte, darauf sie mir etliche Mal sagte, daß ich doch zu Stahlen gehen sollte, der vielleicht einen guten Rath wissen werde; denn sie bedaure gar zu sehr, daß ich so kränklich sein sollte. Als wir heute von der Tafel kamen, ward ich zu Mad. Kameke gerufen. Da ich denn beim Eintritt sagte: J. Exc. heute werde ich gewiß zu viel geredet haben, und Sorge J. Maj. wird ungnädig sein. Ich kann es aber nicht ändern, denn ich konnte nicht wider die Wahrheit. Sie versicherte mich aber das Gegentheil und bezeugte, daß alle sehr content gewesen wären. Es würde mir aber wohl sauer worden sein, daß ich so viel reden müssen. Ego: O nein, ich wäre noch bei keiner Tafel so vergnügt gewesen als diesmal: und hätte schon auf meiner Herreise gedacht, an die Worte Ps. 119: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen; und preisete Gott, der mir meinen Mund aufgethan, darüber ich nach seinem Willen auch zu leiden bereit sein mußte. Ich sahe aus dem Fenster den König ganz allein mit einem Pagen spazieren reiten, da er vielleicht noch weiter nachgedacht. Es war 4 Uhr, da wir von der Tafel kamen, hatten also 3 Stunden über den Discours gegessen, contra morem.

Den 7. October. — — Darauf besuchte nach des Königs ordre den kleinen Prinz Wilhelm in seiner information bei dem Kriegsrath Lindner, da er buchstabirte, den Catechismus und einige Psalmen her sagte. Bei dem ersten Psalmen erinnerte ich, wie mein sel. Vater vielmal mit Freudenthränen erzählet, wie der Kronprinz ehemals den 1. Psalm auf sich appliciret, und daher einen Wunsch an den kleinen Prinz that, auch ihm die Passions-Reden offerirte. Darauf ging mit ihm herunter auf den Schloßplatz, wo auch der König schon war; und redete erst mit dem Herrn Präsidenten von Massau von seiner hypothese, als ob die Seele nach dem Tode gleichsam in einen Schlaf sei, so ich ihm zu benehmen suchete. Sobald mich der König erblickete, ging er auf mich zu, nöthigte mich die Mütze aufzusetzen, so ich aber nicht that, und fragte, ob ich den Prinzen in seiner information besuchet. Ich sagte: ja und hätte mich herzlich erfreuet, daß er schon einen feinen Anfang gemacht. Dabei auch contestirte, wie mich erfreuet, die gesammte Königl. Jugend zu sehen, und wie es mich erwecken werde, um so viel eifriger für sie zu beten. Rex sagte: er hat sie

noch nicht alle gesehen: es sind in Berlin noch zwei, die muß er auch sehen, hört er! Er lobte darauf den Prinzen sehr, daß er so ein gut Gemüth hätte, und ihm so gern folgte; daß er garantiren wollte, er werde ein honnête homme werden, ein honnête homme aber sei kein anderer, als der ein guter Christ sei; denn sonst habe man noch innere Schalkheit im Herzen zc. Vor manche unter seinen Kindern wollte er nicht viel verwetten, aber dem traue er viel zu. Man siehet daraus die große Liebe des Königs zu dem Prinzen, der auch gewiß ein artig Kind und noch nicht voll 5 Jahr alt ist. Weiter sagte der König zu mir, er habe ordre gestellet, daß alle, die in seinem Lande sollten befördert werden, in Halle studiren sollten; was ich davon hielt? Ego: J. Majestät, es möchte solches wohl der Universität selbst einen Abbruch thun, und würden auch die Studiosi der guten Gaben anderer Lehrer solchergestalt nicht genießen können. Rex: Das sei seine Meinung nicht, daß sie gar nicht anderswo studiren sollten, sondern sie möchten studiren, wo sie wollten, nur nicht in Wittenberg, sie sollten aber auch wenigstens ein Jahr in Halle studirt haben, damit sie von daher ein Zeugniß bringen könnten; das wolle er haben. Daran ist niemand schuld als Massau, der Präsident aus Pommern, der gestern dem König magno conatu beibringen wollte, daß nicht allein die Hallischen testimonia gelten, sondern auch andere passiret werden möchten; dem ich auch beistimmete. Rex aber hat es umgekehret, und daher zu dem neuen rescript Anlaß genommen. Darauf kam Rex auf die Anstalten, sagte, wie er ihnen erst gar nicht gewogen gewesen, und sie nicht würde haben stehen lassen; er habe sie aber genau geprüft, und gefunden, daß nicht allein der Endzweck gut und auf Gottes Ehre ziele, sondern auch die Frucht davon sich in seinem ganzen Lande ausgebreitet; man solle gedenken, wir hätten wenigstens 200 praeceptores, an denen allen mit besonderm Fleiß gearbeitet werde, da müsse ja etwas gutes herauskommen zc. Und er danke nicht allein Gott, sondern auch gewissen Menschen, die ihn gewarnet, da er uns verfolgen wollen, er möchte sich nicht präcipitiren. So perorirte er recht mit großem affect, so ich mit einer submissen Miene anhörte, und für die Gnade dankte zc. Vorher noch sagte er, in Königsberg wären die Theologi noch nicht recht, sie führten die Studiosos nur außs oratorisiren und gelehrte Sachen, nicht aber, wie sie das thätige Christenthum treiben sollten, wie die in Halle, dabei ich den D. Wolf und Rogall reecommandirte. Rex: Ja die sind nur erst kurze Zeit da, davon kann man

noch nicht sogleich die Frucht sehen. Ego: Sie hätten uns bereits manche Preußen nach Halle geschickt, an denen man die Frucht ihrer Arbeit sehen könnte. Hierbei gabs Gelegenheit der in Halle studirenden Preußen zu gedenken, und daß ich dem Könige einen catalogum derer überreichen wollte. Item vorher, da von dem Nutzen der Anstalten gesprochen ward, sagte ich, ich hätte einen catalogum bei mir von denen, die aus dem Pädagogio zu öffentlichen Aemtern befördert wären; den er denn auch von mir verlangte. Endlich sagte er: allons Messieurs, zu Tische. Als ich hinauf kam, und er in den Hirschsaal ging, und mich sahe, befahl er, mir den Mantel abzunehmen, so auch ohnedies in vorigen Tagen geschehen. Da wir uns gesetzt, ward erst wieder von des Herrn v. Massau hypothesi geredet, der sich denn so gut er konnte excusirte, daß er kein Fegefeuer (sic) glaube. Ich wies ihn, da ich gefragt ward, auf Phil. 1 und 2 Cor. 5, daraus das Gegentheil seiner Hypothesis erhelle. Der König sagte, die Herrn Prediger glauben noch eins, das ich nicht glaube. Sie glauben gradus der Seligkeit. Ich aber glaube eine Seligkeit und eine Verdammniß zc. Ich führte dabei das dictum 1 Cor. 15 an. Rex fragte weiter: Was ich vom tausendjährigen Reich hielte? Ego: Ich hoffte zwar, daß Gott noch einen besseren Zustand in seiner Kirche geben würde, specialia aber zu determiniren getraute mich nicht; und hätte man mit den praesentibus so viel zu thun, daß man nicht Urfach hätte, zu sehr auf die futura zu eilen. Rex: Ob ich glaubete, daß der jüngste Tag bald kommen werde? Ego: Ich hielte, es müsse auch hier gelten, was Christus Act. 1 sage, sonst sei wohl noch manches nicht erfüllet, Gott könne aber auch in seinen Werken wohl eilen. Darauf kam er auf den Punkt, daß man sich nicht müsse schimpfen lassen, und das werden sie uns nicht lehren, daß wenn mir einer eine Ohrfeige giebt, daß ich den andern Backen hinhalten solle. Ego: Die Schrift der Worte Christi blieben doch stehen, und könnten nicht geändert werden. Indessen sei es doch nicht schlechterdings Christi Meinung daß man auch den andern Backen hinhalten solle, sondern es sei vindicta privata verboten. Rex wollte Unterschied machen unter duellen und rencontren. Ego: Daß darin viel in fraudem legis geschehe, und am besten wäre, wenn andere Mittel geschaffet würden. Rex stand sehr fest auf seiner Meinung, sagte aber doch endlich: Ja wir sind wohl in einem sehr gefährlichen Zustande; wollen wir alles auf uns sitzen lassen, so hält man uns für Bärenhäuter, wollen wir aber uns wehren, so kann leicht ein Unglück entstehen, daß man seine

Seele darüber verlieret, oder eine andere ins Verderben bringt. Was soll man thun? Ego: Wenns mir begegnete, wüßte ichs wohl. Rex: Ja, das weiß ich auch, er würde sagen: Mein lieber Freund, es ist mir leid, daß ihr euch so versündigt; Gott vergebe es euch. Ego: Ja, so würde ichs billig machen, und so könntens auch andere machen. Rex: Ja, das ginge bei ihm nicht an. Hier verdarb der General Seckendorf das Spiel, da er sagte: Ja wenns auch der König in Preußen abschaffen wollte, so thätens drum andere nicht, als der Kaiser: es sei einmal nicht abzubringen; man müsse aber Gott bitten, daß er einen nicht in die Versuchung kommen lasse. Ein ander Mal defendirte er auch das Tanzen, Fechten, und war nicht zufrieden, daß es im Pädagogio nicht getrieben werde, meinete auch, im Pädagogio könnten sie wohl mehr lernen. Es wäre aber doch gut, daß man sie erst anderswo hin thäte, ehe sie auf Universität gingen, damit sie wieder etwas munter würden. Hernach protestirte er, wenn man vom wahren Christenthum rede, da müsse es freilich anders sein. Der Mann hat gute Erkenntniß, auch eine Liebe zur Wahrheit; er springt aber mannmal so ab. Nach diesem wurde nichts sonderlich mehr bei Tafel geredet, als von der Speisung auf dem Waisenhause. Doch hatte bei obigem discours noch Gelegenheit eines armen Menschen von Königsberg zu gedenken, Namens Volze, der unehrlieh gemacht worden, weil er die Handwerks-Gebäude nicht mitmachen wollen (Herr Baumgarten weiß von ihm), welches der König wohl nahm, und gleich befaß, er solle ein memorial bringen. Ich ließ mich auch beim Kronprinz und Graf Finke melden, und ward auf morgen beschieden. Noch fällt mir ein, daß der König bei der Tafel viel davon redete, wie er keine Schulden haben könnte, sondern ihm so angst sei, daß er lieber alles verkaufen und bezahlen wollte. Die Königin discourirte auch ein- und andermal in der Stille mit mir und fragte sonderlich nach Herrn Pauli, sagte auch, sie wolle mich gern noch einmal sprechen.

Den 8. October. Ward abermal von der Königin zur Tafel invitiret, wobei das Portrait des sel. Papa mitschickte. Nachher wartete dem Herrn Obrist von Kalkstein auf, der sehr confidant gegen mich war, und sich freuete über alles gute, so mir der Herr hier allbereit erzeiget. Von da wurde zum Kronprinz gerufen, der mir sehr ungnädig vorkam, und mein Compliment, daß er die Gnade, die mein Vater genossen, auf mich gnädigst deriviren möchte, mit nichts beantwortete, als: Ich habe seinen Vater vor 6 Jahren gesprochen.

Der Graf Fincke dankete für die dem Kronprinz und ihm überschickten Bücher, wozu abermal der Kronprinz gar nichts sagete. Er stand noch einen kleinen Augenblick und ging darauf zur Thür hinaus. Ich blieb noch ein wenig bei dem Graf Fincke, der sehr human war und mich hernach bis an die Treppe begleitete. Beim heruntergehen tröstete mich damit, daß Gott alles ändern könne, und zu seiner Herrlichkeit die Herzen lenken. — Bei der Tafel dankte mir die Königin für die Continuation und Watts Tractat. Hernach ward fast die ganze Zeit von Staatsjachen gesprochen, dazu ich stille schweigen und essen konnte. Denn der König war nicht bei Tafel, sondern auf der Jagd, darin er abermal 140 Hühner geschossen. Sonderlich ward von dem Fall des Fürsten Menzlkoff vieles umständlicher referiret. Der Kronprinz redete auch heute zum ersten Mal, und zwar meist französisch, und aß fast gar nicht. Vor der Tafel hatte auch noch Gelegenheit den General Schulenburg zu sprechen, wie auch den General Pannewitz. Nach der Tafel fragte mich die Königin wiederum, wie lange ich noch hier bliebe. Ego: Daß ich J. Majest. ordre erwartete. Darauf sprach nochmals im Gange den Herrn Grafen Fincke, der Watts Tractat verlangete. Hernach ging ich mit zur Frau Ober-Hofmeisterin mit der vieles sprach. Unter andern sagte ich, daß mir vorkomme, der Kronprinz sei ungnädig auf mich. *Mais au contraire*, er habe gesagt, er könne mich noch besser leiden, als den andern, sc. Herrn Freylinghausen, so mir wohl wunderbarlich vorkam. *Sed de hoc plura praesens*. Sie bezeugte sonst, wie viel gnädige Sentiments die Königin gegen mich bezeuget, so wohl als der König selbst. Ich kann überhaupt nicht genug rühmen, wie sich J. Majest. die Königin so gar gnädig gegen mich die ganze Zeit über bewiesen, und theils mit gnädiger Miene ihre approbation zu erkennen gegeben, theils, wenn sie gemerket, daß der König empfindlich werde, mir einen Wink gegeben, daß ich mich darnach richten können; welches letztere für die besonderste Gnade gehalten. Noch früh auf dem Plage sagte der König die Ursach, warum er die Wittenberger nicht leiden könne, nämlich, weil sie noch so viel Papistisches an sich hätten, und gar zu hart gegen die Reformirten wären. Alle rechtschaffene Reformirten glauben wie ich und wie Sie von der Gnaden-Wahl. Doch will ich auch nicht vor alle garantiren. Es gibt auch unter ihnen, den Reformirten, Wittenberger, mit denen habe ich nichts zu thun. Verstehst er mich wohl? Ueber Tafel fragte auch der König: ob wir so viel Brod selbst baueten, als wir braucheten? Ego: Kaum den dritten

Theil. Rex: Wie viel wir Land hätten? Ego: Meist 10 Hufen? Rex: Warum wir nicht so viel kauften, daß wir das Brod hätten? Ego: Wie es unsere Umstände litten, kauften wir immer nach und nach, wenn Feld aufkäme. Rex: Ob wir Frei-Acker oder steuerbare kauften? Ego: Beiderlei, doch wären die Stadtfelder, die uns am gelegensten, Frei-Acker. Es kamen Erbsen mit Heringen auf die Tafel, davon der König viel aß, das Gerichte sehr lobete, und sagte: Wenn er nicht Vorkost aße, so wäre ihm, als ob er nicht recht gegessen; fragte auch: Ob wir auf dem Waisenhaus Erbsen aßen? Ego: Ja, und brauchten über 1½ Scheffel. Rex: Obs auch geschmelzet würde? Ego: Ja, nur gewöhnlich. Es kam auch vom Trinken die Rede, da er meinete, es würde wohl meist Rosent sein, jedoch sagte ers gnädig; und ich bedeutete ihm, daß das Bier stärker wäre, als anderes in Halle, ob man wohl weniger Malz nähme; und daß der Medicus des Waisenhauses D. Junker selbst darnach sehe, der es gründlich verstehe. Auch schon neulich hatte er Scrupel, ob auch auf die Zubereitung der Speisen genug gesehen werde? Ich sagte, daß doch die Speisenden content wären; ich hätte aber meine Frau committiret, selbst mit darauf zu sehen, so sie auch angefangen, und ferner thun würde. Darüber war er ganz ungemein vergnügt, und sagte: Das ist recht, das ist gut. Das ist auch eine Sache, die vor eine Frau gehört. Heute kam er auch bei der Tafel wieder auf Herrn Gers, und fragte, wenn was auf dem Waisenhause vorkäme, ob ers selbst abthäte. Ego: Was schon regulirte Sachen seien, die übrigen aber remittire er an uns beide. Denn ob wir ihm zwar viel anvertrauen könnten, als dem ältesten Arbeiter, so wolle er doch selbst solches nicht, damit sich nicht andere drauf berufen möchten, woraus Unordnung entstehen könnte.

Den 9. October. Der König ist in aller Frühe weggefahren, und weiß niemand wohin. Der Geh. Rath Bode ließ mir sagen, er habe vergessen, meiner bei dem Könige zu gedenken. War auch eine Providenz Gottes, indem ich an meiner gewöhnlichen Maladie so übel befand, daß ich nicht vom Bette aufstehen konnte. Mittags mußte doch bei der Königin zur Tafel kommen, da vorher Gelegenheit hatte, ziemlich lange mit dem General Schulenburg zu sprechen. Unterdessen, da die Königin noch nicht da war, gings übel über den Gundling her, dabei der Kronprinz das Meiste that, so mich sehr betrüebete. Der Gundling ward auch zur Tafel gerufen, und kam wieder neben mich zu sitzen,

da man ihn sehr anfang zu vexiren. Ich seufzete aber in meinem Herzen zu Gott, und er gab, daß es bald stille ward. Die Königin dankte mir vor des Papa Portrait, sagte aber, der König habe es ihr genommen, da ich denn ein anders zu schicken versprach. Hernach ward wieder von lauter Staats-Sachen geredet, wie es immer gehet, wenn die Königin allein ist, die auch meist französisch spricht. Ich konnte gar merklich observiren, daß der Kronprinz moquante Miene über mich machte, so er auch beim Hinausgehen that. Nachher kam der Castellan und sagte: Es scheineth, daß der Kronprinz ihnen nicht gar gnädig ist, er macht nicht nur Mienen, sondern es kommt auch zu Worten. Darauf erzählte er, wie der Kronprinz gestern, da er mir ein Licht gebracht, gefragt: Wem er das Licht brächte; und er geantwortet: Dem Professor Franke; habe Princeps angefangen: Da kömmt ein Pharisäer zum andern. Der ist eben so ein Pharisäer, wie ihr; da er wieder gesagt: J. Hoheit, von mir mögen Sie urtheilen wie Sie wollen, aber das ist ein redlicher Mann! Ich antwortete, wie ich allein auf den lebenden Gott sähe, und michs antreiben liesse, desto mehr für den Kronprinzen zu beten. . . . Nach Tische ging wieder zu Mad. Kameke, und referirte ihr das vom Kronprinz, da sie mir verschiedenes im Vertrauen eröffnete, de quo plura praesens, sonderlich aber die älteste Prinzessin lobete, die noch viel bei ihm ausrichten könnte. Als ich noch da war, kam der König wieder, und da ihm der kleine Prinz Wilhelm auf der Schloßbrücke entgegen kam, küßete er ihm wohl eine halbe Viertelstunde.

Den 10. October . . . . . Darauf kam ein laquai vom Könige, bat mich zur Tafel und sagte dabei: der König ließe mir wissen, ich möchte nach der Tafel im Hirschsaal bleiben, da mich J. Maj. allein sprechen wollten. Als ich zur Tafel gieng, begegnete mir der König, der nach dem Stall zu gieng, und machte mir ein sehr gnädig compliment, nach meiner Gesundheit fragend. Gestern war bei der Tafel der discours gewesen von Gespenstern, da die Königin mich fragte, ob ich Gespenster glaubte? Ich antwortete, daß ob darin gleich viel Betrug vorgieng, so hielte doch, daß die Wahrheit der Sache nicht schlechterdings dürfte in Zweifel gezogen werden. Einige Generals führten Beckers bezauberte Welt an, da ich denn sagte, wie eben dies Buch bezeuge, wohin man gerathe, nemlich die in der Bibel uns aufgezeichneten Historien in Zweifel zu ziehen. Die Königin meinte, was in der Bibel vorkäme, glaube sie wohl, heutezutage aber geschähe der-

gleichen eben nicht. Weil sie denn hiermit mir unrecht zu geben schien, moquirten sich einige Reformirte, sonderlich aber der Kronprinz ganz offenbarlich, und noch, als wir aus dem Tafelzimmer giengen, sagte er zum Prinz Carl: Der glaubt Gespenster. Ich war den ganzen Tag unruhig, daß ich mich in diesen discours ziehen lassen, und seufzete zum lieben Gott, daß er keinen Schaden draus kommen lassen wollte. So bald wir uns heute gesehet, sagte der König: Herr Francke glaubt er Gespenster? Weil ich nun wohl sahe, daß es angelegt war, so antwortete freimüthig: Ja, J. Maj., die Lutherischen Theologi insgemein, und viel Reformirte glauben es auch. Führt darauf an, wie man für der papistischen superstition sowohl, als auch für den sadducäischen Unglauben sich hüten müsse, davon man ein Exempel in dem gestern angeführten Buche P. Bechers habe. Da erzählete der König 2 Exempel, da er selbst dergleichen gesehen, und soutenirte dieselbige, mit Anführung unterschiedener gegenwärtigen Zeugen, da denn alle ganz stille waren. Nach ein und anderm machte ich dem discours ein Ende, mit Anführung dessen, was mit dem Herzog von Herzigerode passiret, daraus man sehen könnte, daß der Betrug doch an den Tag käme, und that hinzu, daß der Fürst uns noch etwas vermachte, und J. M. zum executore eingesehet, so dem Könige sehr wohl gefiel. Darauf ward wieder sehr viel vom Fürsten von Menzikoff und den Russischen Affairen gesprochen, und auch der discours auf die Herzogin von Blankenburg fiel, worüber der König anfieng vieles zum Präjudiz des ganzen weiblichen Geschlechts zu sprechen, auf solche Weise, daß es der Königin empfindlich war, die mich sehr encouragirte zu reden, so ich denn auch mit aller Freimüthigkeit und Bestimmung des General Seckendorfs that; unter andern meinete der König, man hätte mit den Kindern so viel Noth im Ehestande, wenn sie krank wären, oder nicht wohl geriethen, darauf ich denn sagte: Daß das Kreuz sehr nöthig und heilsam, und Gott gebe hingegen auch wiederum viel Freude und Trost, wenn er die Kinder wohl gerathen lasse. Als wir hierauf von der Tafel aufstundem, mußte etwa eine halbe Viertelstunde auf dem Saal warten, da denn der König kam und mich mit an ein Fenster nahm, da ich mich zu ihm setzen mußte; da er wohl eine gute Stunde allein mit mir geredet hat. Er fing an: Nun Herr Francke, es ist mir lieb, daß ich ihn von Person habe sollen kennen lernen, und habe das Vertrauen, Sie werden zusehen, daß das gute Werk in Halle nicht allein in dem Stande erhalten werde, darin es ist, sondern auch

womöglich noch erweitert werde; dazu ich an meinen Theil gern alles beitragen will, was ich kann, so wie es meine Schuldigkeit ist, denn wenn es nicht thäte, so versündigte mich an unserm Herrgott, und ich will es darum thun, damit die Ehre Gottes und das Reich Jesu Christi ausgebreitet werde, das durch die guten Anstalten offenbarlich bisher geschehen ist, et plura ejusmodi. Ich danckte denn für die Königl. Gnade und für des Herrn P. Freylinghausen geschehene Präsent und Salz-Geschenk, da er mich interpellirte, und sagte: Es ist nur etwas wenigens gewesen, und ich will künftig gern noch mehr thun. Und wenn Sie Mangel haben, so schreiben Sie es mir nur, hört ers Francke, so schreiben Sie es nur, denn Sie müssen durchaus keine Noth leiden. Ich bat, J. M. möchten zuvörderst Dero Gnade und protection uns ferner genießen lassen, danckte darauf für Herrn Wächters Losgebung, da er auch eine sehr gnädige Miene machte, item, daß J. M. meine unterthänigste Vorschläge, in specie wegen des Preussischen Tisches approbiret; dabei ging der König in eine weitläufige Erzählung des Elendes in Preußen, und in eine ganz besondere offenerzige Beichte seines eigenen Zustandes ein, und bezeugte, wie er die Kraft des Wortes Gottes bisher an seinem Herzen gefühlet, und wie er daher seine Unterthanen eben dasselbige auch gern gönnen wollte. Er sagte auch, wie er den sel. Papa noch ernstlicher wegen Preußen würde angelegen haben, hätte aber für 2 Jahren schon gemerket, daß er am Leibe schwach sei, und ihn daher nicht viel incommodiren wollen. Er bäte mich aber nun recht, ich möchte mich der Sache ernstlich annehmen und thun, was mir möglich wäre. Ich kam bei dem Preussischen Tisch auch auf den Halberstädtischen und referirte einige abusos, da er mir gleich ein memorial, und wenns nur eine Zeile wäre, zu übergeben befahl. Darauf rückte mit der Besenschen affaire hervor, und referirte mündlich, was in dem memorial aufgesetzt, so der König auch sehr gnädig aufnahm, und ohne daß ich merken können, daß er die geringste ombirage geschöpft, sofort sagte, daß er die confirmation aus dem Cabinet wolle ausfertigen lassen. Er fing auch selbst wieder an, Er habe meinem Vater versprochen, daß dem Herrn Abt niemand adjungirt werde, oder succediren solle, und ermahnete mich recht darauf zu denken, weil uns in Halle doch auch viel daran gelegen sei, daß da ein recht guter Mann sei, und wir sonst auch würden gehindert werden. Er lobte auch bei dieser Gelegenheit des Herrn Abts Schul-Anstalten und Sorge für die Candidatos. Er recommandirte auch, daß wir mit

den Reformirten gute harmonie cultiviren möchten, dabei er mir sein Glaubensbekenntniß de utroque articulo ziemlich gut Lutherisch that. Ich antwortete, daß wir alles thun würden, was *salva veritate* geschehen könnte. Und hätte mein Vater schon längst dem Herrn Jablonsky gesagt, das beste Mittel zur harmonie wäre, daß man auf beiden Seiten die Leute suche auf ein thätiges Christenthum zu führen und zur wahren Bekehrung zu bringen. Und hiebei gelang mirs endlich den König zu bitten, daß *facultas* in ihrem gegenwärtigen statu beständig gelassen werden möchte und nicht etwa einmal ein *reformatus* ihr aufgedrungen werden, wie verlauten wollte, daß solches bei jegiger *vacantz* gesucht würde, da *Rex* antwortete: Das soll durchaus nicht geschehen, das verspreche ich ihm. Sagte auch selbst, es wäre gut, daß der Unterschied bleibe. Item habe ich auch dem König praesentiret ein Verzeichniß derer *paedagogisten*, die in öffentliche Aemter kommen. Endlich nach mancherlei andern *discoursen*, stand er auf und sagte: Nun adieu Herr Franke, grüße er auch Herrn Freylinghausen; welches er auch noch einmal repetirte. Als ich darauf ihm aus dem Zimmer nachfolgte, ruhte mich die Königin selbst in ihr Gemach. Als ich mich eben setzen sollte, kam der König hinein, weil er gehöret, daß der Prinz Wilhelm nicht recht wohl sei, den er auch wieder sehr *embrassirte*, und wieder weggieng. Hierauf mußte ganz nahe zur Königin rücken, weil sie einiges reden wollte, so die Bedienten nicht hören sollten. Darnach wurde wieder Kaffee gegeben. Worauf ich wieder eine gute Weile allein bei der Königin war, die mich ihrer Gnade mit vielen Worten versicherte, ihr Versprechen von einem Geschenk fürs Waisenhaus wiederholte, die *education* ihrer Kindern erzählte, item wie sie ihre Zeit mit lesen zubringe; item wie sie hoffe, das Land werde ihr noch einmal nach ihrem Tode danken, was sie an dem Kronprinz gethan habe; dabei ich sagte, ich hätte das allerunterthänigste Vertrauen, S. Maj. würden ihm auch gegen unsere Anstalten ein gutes *sentiment* beigebracht haben, und ihn dabei erhalten. Regina: Wenn er die nicht haben sollte, so müsse er nicht sagen, daß er ihr angehe *zc. porro dicebat*: Sie würde an ihre Kinder in Berlin schreiben, daß sie mich zu Gast bitten sollten, und mir alsdann ihre Bibliothek weisen, sie wolle mir auch einen *catalogum* schicken von den Büchern, so sie von meinen sel. Vater habe, da ich ihr die übrigen *suppliren*, und was künftig Gutes herauskomme, schicken möchte. Endlich nach vielen *discoursen* stand sie auf, sagte sie würde mir diesmal

adieu sagen müssen, wenn ich wieder nach Berlin käme, sollte ich sie ja nicht vorbeigehen, würde mich auch mehr haben sprechen können, wenn sie daselbst gewesen. Sie hätte die opinion, daß ich meinen sel. Vater in allen Stücken würde nachfolgen, dächte, sie könnte kein besseres sentiment von mir haben. Darauf rufte sie selbst die zwei princesses und Prinz Wilhelm, daß sie auch Abschied von mir nehmen möchten, da insonderheit die älteste princessse sich sehr gnädig erwies, die auch hernach die letzten Stunden\*) von mir verlangen ließ, so ich auch überschickte. Darauf gieng zur Mad. Kameke und nahm von ihr und dem Fräul. Sonnsfeld Abschied, weiter auch vom Prinz Carl und dem Kronprinz. Da ich zum General Gersdorf gehen wollte und des rechten Weges verfehlte, kam der König hinter mir geritten, rufte mich mit Namen, und fragte, wohin ich gehen wollte. Ego: Zum General Gersdorf. Me: der wohnt da nicht, und wies mich zurecht, worauf mich denn nochmals unterthänigst beurlaubete, und beim General Gersdorf und Pannewitz Abschied nahm.

---

\*) Es ist das Buch von Graf Bentel, welches diesen Titel führte, gemeint.